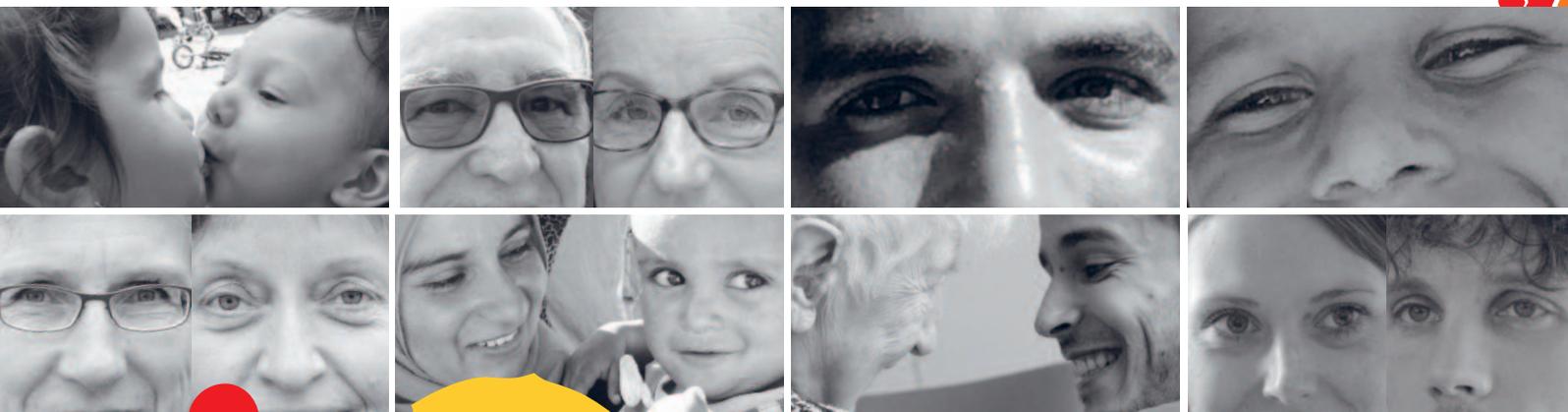




# Augenblicke

Die Rückschau 2015/16 des Kreisverbands der AWO Esslingen



**Solidarität auf Augenhöhe**  
Sozialdienst für Flüchtlinge



Kreisverband  
Esslingen e.V.

# Inhalt



## 3 **Gemeinsam gesellschaftliche Veränderungen leben**

Vorwort | Sabine Onayli



## 4 **»Flüchtlinge« – das Wort des Jahres 2015**

Die Fluchtursachen unserer Zeit

## 6 **Wenn Menschen aufeinandertreffen**

Integration und ein Miteinander von Flüchtlingen und Einheimischen kann gelingen



## 8 **Dem Damoklesschwert täglich ausgesetzt**

Trotz Integration droht dem Algerier Abdelkader Korrich die Abschiebung



## 10 **Von der Hebamme bis zum Beerdigungsinstitut**

Das Jahresrückblick-Gespräch mit den Bereichsleiterinnen aus Kirchheim und Nürtingen, Jutta Woditsch und Alexandra Mack

## 12 **Die AWO-Bereiche**

Esslingen – Fildern – Kirchheim – Nürtingen



## 16 **Zwischen Traumata, Abschiebungsbescheiden und Integration**

Ein Arbeitstag im Leben zweier AWO-Sozialarbeiter/innen



## 22 **Kompetenzen nutzen – Grenzen erkennen**

Die Zusammenarbeit der AWO mit dem Ehrenamt

## 24 **Drei Fragen an Brunhilde Burgmann**



## 25 **Drei Fragen an Said Amiri**



## 26 **Schlüssel für die Integration**

Die Sprachkurse in den Unterkünften

## 28 **Etwas ins Leben mitgeben**

Die Kinderbetreuung in den Unterkünften in Esslingen und Kirchheim



## 30 **Im Wandel**

Die alte und die neue Kreisgeschäftsstelle der AWO Esslingen

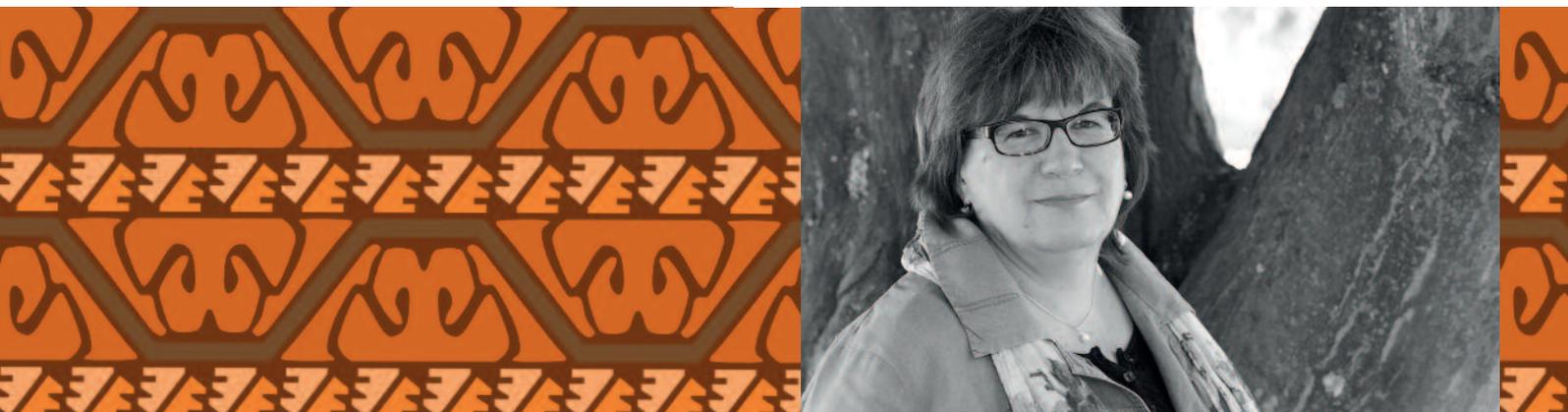


## 32 **Ein Esslinger als Flüchtling ...**

Der Berkheimer Lothar Sehl flüchtete als junger Abiturient vor 60 Jahren



# Gemeinsam gesellschaftliche Veränderungen leben



Wie kaum eine andere gesellschaftliche Veränderung hat die Zuwanderung von Flüchtlingen die letzten Monate unseres Zusammenlebens geprägt. Die AWO im Kreis Esslingen bewegt sich mit ihrem Schaffen direkt am Puls der Zeit. Wir erleben Entwicklungen, die uns vor ganz besondere Herausforderungen stellen und unsere Gesellschaft verändern. Die Flüchtenden brauchen unsere Solidarität und wir alle die Kraft, den Prozess zu tragen – das fällt uns nicht immer leicht.

Wir haben uns entschlossen, Menschen, die in Not geraten sind, aufzunehmen. Sie haben ihre Heimat verloren, nicht aber ihr Sehnen nach Chancengleichheit. Die AWO unterstützt daher aktiv alle Bemühungen, die die Menschen gleich behandelt. Die neuen Pfade, die gebahnt werden müssen, können nur in einem Klima des voneinander und miteinander Lernens, das heißt, auch nur in gegenseitiger Toleranz gebahnt werden.

Wir möchten dazu beitragen, dass diese vielfältigen Prozesse möglichst gut gelingen können. Die Herausforderungen sind mannigfaltig und keineswegs mit den Erstunterkünften der Flüchtlinge vom Tisch. Hier gilt es noch ganz andere Aufgaben anzugehen, wie die zeitnahen und zukunftsichernden Perspektiven, aber natürlich auch Alltagsfragen des Wohnens und der Lebensstile. Neue Konstellationen erfordern neue Formen des Lebens. Gustav Heinemanns hat einmal treffend formuliert: „Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte.“

Bei aller Aktivität sollten wir aber auch den Blick in unsere bestehende Gesellschaft werfen. Die zunehmende Armut in unserem Land und das Auseinanderdriften der sozialen Schere, bereitet mir große Sorgen. Wohlstand ist teilbar, und Armut ist in unserer Gesellschaft eigentlich nicht nötig.

In ihrer täglichen Arbeit ist die AWO, wie alle Organisationen in der Flüchtlingsarbeit, nicht nur auf die tolle und tatkräftige Unterstützung vieler Bürgerinnen und Bürger mit gesellschaftlichem Engagement angewiesen, sondern auch auf die nötigen (finanziellen) Mittel.

Mit zunehmender Sorge betrachte ich das Erstarren des rechten politischen Randes in Deutschland! Zuerst waren die Stammtischparolen und Hasstiraden gegen die Flüchtlinge in ihrer Not gerichtet. Nun scheint mir, wird nach einem Rückgang der Zugangszahlen, ein neues Feindbild gesucht. Der Islam scheint dafür die neue Projektionsfläche zu bieten. Ich rufe daher Sie alle, liebe Leserinnen und Leser auf, deutliche Zeichen gegen Fremdenhass und Islamophobie im Alltag zu setzen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß und Neugierde bei der Lektüre der »Augenblicke« der AWO Esslingen und möchte mich an dieser Stelle für das engagierte Arbeiten, die fachliche Kompetenz und die menschliche Unterstützung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AWO Esslingen bedanken.

Ihre

Sabine Onayli  
Vorstandsvorsitzende des Kreisverbandes  
AWO Esslingen e. V.

# »Flüchtlinge« – das Wort des Jahres 2015



Von weltweit zehn Flüchtlingen leben etwas weniger als neun nicht in Deutschland oder Europa, sondern in anderen Entwicklungsländern.

Sie kommen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak, aus Eritrea, Nigeria und Gambia, aus Albanien und dem Kosovo. Seit dem Zweiten Weltkrieg waren nicht mehr so viele Menschen auf der Flucht. Alle diese Länder sind geprägt von gewaltsamen Konflikten. Sie sind die Hauptursache, weshalb die Menschen ihre Heimat verlassen. Laut UNO waren 2015 mehr als 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Den größten Teil, nämlich 34 Millionen, bilden dabei die sogenannten Binnenflüchtlinge. Diese fliehen innerhalb ihres eigenen Landes, ohne dabei internationale Landesgrenzen zu überschreiten. Sehr viele Flüchtlinge fliehen darüber hinaus in die direkten Nachbarländer ihrer Heimat. Die größten Aufnahmeländer von Flüchtlingen sind derzeit die Türkei, Pakistan, der Libanon, der Iran, Äthiopien und Jordanien. Das heißt, von weltweit zehn Flüchtlingen leben etwas weniger als neun nicht in Deutschland oder Europa.

## Welche Umstände bewegen die Menschen zur Flucht?

**Syrien** befindet sich aktuell in seinem fünften Kriegsjahr. 2011 begann die Auseinandersetzung als Bürgerkrieg und weitete sich, unter anderem durch die Beteiligung verschiedener Nationen, stark aus. Das Assad-Regime bombardiert bewusst Zivilisten aus der Luft und der sogenannte »Islamische Staat« (IS) hat seine Terrorherrschaft ausgebaut. Vor dem Krieg hatte Syrien 23 Millionen Einwohner. Nach den aktuellsten Zahlen der UN gibt es allein innerhalb Syriens 7,6 Millionen Binnenflüchtlinge. Rund vier Millionen Syrer befinden sich zudem im Ausland – in Deutschland stellen sie mit knapp der Hälfte die größte Flüchtlingsgruppe.

In **Afghanistan** begannen die Mudschahe-  
din mit dem Einmarsch der Sowjetunion  
seit 1979, während des sogenannten  
»Kalten Krieges«, einen jahrelangen Bür-  
gerkrieg. Zahlreiche Gebiete des Landes

erlebten Chaos, Verfall und Gewaltexzesse. Das war der Gründungszeitpunkt der Taliban. Nachdem sich die Terrorgruppe Al-Qaida nach dem 11. September 2001 zu den Terroranschlägen bekannt hatte, und deren Anführer Osama bin Laden in Afghanistan Unterschlupf gefunden hatte, begannen die USA und ihre Verbündeten mit der Invasion. Mittlerweile hat sich dort auch der IS aufgestellt. Es gibt keine Rechtsstaatlichkeit, die Opiumproduktion wächst und sowohl Russland, Pakistan, der Iran als auch China und die USA benutzen das Land als Austragungsort ihrer Rivalitäten. Inzwischen sollen 2,6 Millionen Afghanen auf der Flucht sein.



## Ein zweiter Blick hilft, Zusammenhänge zu verstehen

In der Öffentlichkeit wird der Begriff »Wirtschaftsflüchtling« häufig abwertend benutzt, und unter Maßgabe der Genfer Flüchtlingskonvention genießen solche Flüchtlinge keine Anerkennung. Aber ein zweiter Blick auf das Leben und Arbeiten dieser Menschen zeigt, dass ein Großteil ihrer Armut und unseres deutschen Wohlstands darauf aufgebaut ist, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse auf der Welt so asymmetrisch gestaltet sind. Unser Lebensstil beruht unter anderem auch darauf, dass anderswo auf der Welt Kinder und Erwachsene z. B. in Hinterhöfen und Baracken ungeschützt mit Chemikalien umgehen oder ihre Finger in Steinbrüchen blutig schlagen. Das fängt mit dem Lederfußball aus Pakistan an, geht über das Billig-T-Shirt aus Bangladesch, den günstigen Kaffee aus Kolumbien und hört bei dem Granitgrabstein aus Indien auf. Gerade die EU

und ihre Mitgliedsstaaten tragen an der Entwicklung, dass Menschen anderswo die Flucht ergreifen, weil ihnen die Lebensgrundlage entzogen werden, eine Mitverantwortung. Die Stichworte heißen hier unter anderem: Freihandelsabkommen, Lieferungen von Waffen und deren Handel, Bezug von Billigwaren und Genussprodukten.

Dabei spiegeln die Abwehrkämpfe der guten deutschen »Volksverteidiger« und »Islamisierungsgegner« nur wider, dass ihre Vertreter einer vergangenen Zeit-epoche angehören, denn längst hat die Armut der Peripherie auch Deutschland erreicht.

Der neueste Armutsbericht des Landes Baden-Württemberg stellte 2015 fest, dass jedes zehnte Kind bei uns in Armut aufwächst – in Mannheim ist es sogar jedes vierte. Agenda 2010 und Hartz IV haben auch unsere Gesellschaft verändert und Abwanderungen von Pflegern und Krankenschwestern in skandinavische Länder ist längst kein Einzelphänomen mehr.

Der Vormarsch von IS und verbündeter bewaffneter Gruppen sowie die damit einhergehende Gewalt, die sich gegen bestimmte ethnische oder religiöse Bevölkerungsteile richtet, sind die Hauptursachen für die Flucht aus dem **Irak**. Seit Jahren sind dort diverse islamistische Verbände, die eine eigene Auslegung des Korans praktizieren, und auch Terrornetzwerke aktiv.

In **Eritrea** herrschen weder Terrorismus, noch Hungersnot oder Krieg. Dennoch haben rund sechs Prozent der sechs Millionen Einwohner das Land verlassen. Eritrea gilt als eines der repressivsten Länder der Welt. Weder gibt es Gewaltenteilung, noch Parteienpluralismus. Die einzig zugelassene Partei ist die marxistisch orientierte Volksfront für Demokratie und Gerechtigkeit (PFDJ). Internationale Hilfs- und Menschenrechtsorganisationen haben keinen Zugang zum Land. Es herrschen staatliche Überwachung und willkürliche Gewalt. Auch in **Gambia** gibt es weder Kriege noch Seuchen. Allerdings herrschen weit ver-

breitete Armut, hohe Arbeitslosigkeit und Perspektivenlosigkeit. Wer das Regime öffentlich kritisiert, kann inhaftiert werden. Neben Eritrea und Gambia kommen Flüchtlinge auch aus anderen afrikanischen Staaten wie **Somalia**, **Algerien** oder **Tunesien**. In vielen dieser Länder regieren extreme Armut und Hunger, sind die Infrastruktur und das Gesundheitswesen weitestgehend zusammengebrochen.

Zu großen Diskussionen führten die relativ hohen Zahlen von Flüchtenden aus den **Balkanstaaten**. Im ersten Halbjahr 2015 haben laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) knapp 65.000 Menschen aus Mazedonien, dem Kosovo, Serbien und Albanien erstmals einen Asylantrag in Deutschland gestellt – und das obwohl dort kein Krieg herrscht, die Länder als sogenannte »sichere Herkunftsländer« gelten. Ein Drittel dieser Asylsuchenden sind »Roma«, die in ihren Herkunftsländern jeweils eine Minderheit bilden. Sie sind häufig massiver Diskriminierung ausgesetzt, können wenig Rechte für sich

in Anspruch nehmen, leben meistens in Siedlungen ohne Wasser und Strom und haben zudem kaum Chancen auf eine solide Bildung und eine Berufsausübung.

Anstatt die Schutzzäune rund um Europa zu erhöhen und Frontex mit immer höheren finanziellen Mitteln auszustatten, um die Außengrenzen zu sichern, wäre unseres Erachtens die Bekämpfung der Fluchtursachen langfristig wirkungsvoller. Nur wenn die Weltgemeinschaft es schafft, in allen Ländern ein lebenswertes Leben zu gewährleisten, werden die Menschen aufhören, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Niemand verlässt leichtfertig seine Heimat. Sie ist das Land, dessen Sprache man spricht, dessen Gewohnheiten man kennt, die Teil der eigenen Identität wurden. Niemand setzt sein Leben und das seiner Familie leichtfertig einer Gefahr aus und riskiert den Tod. Flucht hat immer eine sehr ernste, oft traurige oder furchtbare Vorgeschichte. Auch dieser Jahresbericht erzählt davon.



**Integration und ein Miteinander von Flüchtlingen und Einheimischen kann gelingen**

## **Wenn Menschen aufeinandertreffen**

**In Syrien war Fayez Al Ali Vermessungsingenieur. Hier in Deutschland trägt er Zeitungen aus.**

**Fayez Al Ali ist 40 Jahre alt. Früher war er als Vermessungsingenieur für ein internationales Unternehmen tätig. In Syrien hatte er drei Häuser, zwei Autos. Außerdem eine Menge Spaß mit seinen drei Kindern, genoss das Zusammenleben mit seiner Frau.**

Heute steht Fayez Al Ali jeden Tag um 1 Uhr in der Nacht auf, um bis 3 Uhr Zeitungen auszutragen. Dafür stehen ihm nach den Abzügen durch die Agentur für Arbeit noch etwa 90 Euro pro Monat zu. In den ersten Monaten seiner Ankunft lebte er in der Flüchtlingsunterkunft in der Dettinger Straße, wie die anderen auch in einem Container mit zwei weiteren Flüchtlingen. Seine Frau und seine Kinder hat er seit über einem Jahr nicht mehr gesehen. Von seinem Eigentum ist nichts übrig geblieben.

Fayez Al Ali war im April vor einem Jahr einer der ersten Flüchtlinge, die im Containerdorf angekommen sind. Im Gepäck hatte er vor allem eines: den unbändigen Willen, sich hier zu integrieren und das Fundament für ein neues Leben zu setzen. Für sich, seine Frau und die Kinder, die im Laufe dieses Jahres endlich von Syrien nach Deutschland einreisen dürfen.

Bereits in den ersten Monaten nach seiner Ankunft absolvierte der Syrer in einem Unternehmen ein Praktikum. Hauptsächlich, um etwas zu tun und nicht nur tatenlos die Stunden zu zählen, bis die Tage vergingen. Einer der Arbeiter, der den ganzen Tag mit ihm beschäftigt war, machte gleich zu Beginn keinen Hehl daraus, dass er von Arabern und zudem von Moslems nicht viel halte.

„Ich wollte solche Diskussionen eigentlich vermeiden,“ gesteht Fayez Al Ali, denn er

wollte seinen Glauben, sein Innerstes nicht erklären müssen, wollte sich nicht rechtfertigen müssen, für das was er ist, was er glaubt.

Nun saßen sich die beiden so unterschiedlichen Männer jedoch in der Mittagspause gegenüber, ein Ausweichen war nicht möglich und der Deutsche brachte dem Syrer Fleisch und Wein zum Mittagessen. Dieser lehnte natürlich ab, sagte, dass er lieber verzichten wolle. Die Frage nach dem „Warum“ konnte er nicht beantworten, denn „es gibt in diesem Zusammenhang keine Antwort auf ein Warum,“ erklärt er. Außerdem sei er auch nicht anders als viele Deutschen, die weder Fleisch noch Fisch essen und sich dafür auch nicht erklären müssen. Tiefe Glaubensgrundsätze stießen zunächst auf Unkenntnis und auch auf Unverständnis.



Scheinbar hatte jedoch die Art, wie sich der Araber dem Deutschen erklärte, etwas in diesem berührt. Am nächsten Tag stand zur Mittagsstunde nämlich bereits eine vegetarische Pizza vor Fayez Al Ali und zudem ein Mann, der mehr wissen wollte von dem Glauben, der den Araber so prägte. Und dieser erzählte. Erzählte davon, dass der Islam, an den er glaube, wenig mit dem zu tun hat, was in Syrien im Namen des Islams geschehe. Dass sein Glaube nichts zu tun habe mit Terror und Gewalt, ja, dass ihm der Islamische Staat genauso Angst mache wie den meisten Deutschen. Sehr eindrücklich schilderte der Araber auch sein Wissen von Europa und dem Christentum.

Für das dritte Mittagessen hatte der Deutsche bereits ein Hühnergericht zubereitet, dessen Zutaten er eigens beim Türken gekauft hatte – und was dabei wohl am schwersten wog: Er selbst mochte gar kein Huhn.

So näherten sich die beiden von Tag zu Tag aneinander an. Erfuhren aus dem Leben des anderen, von dessen Geschichte, von seinen Erlebnissen. Fayez Al Ali deeskalierte, ja, zeigte sogar Verständnis für die Vorbehalte des Deutschen. Statt sie persönlich zu nehmen, begegnete er ihnen und zeigte dadurch ein Bild, das den Vorurteilen nicht entsprach. „Viele muslimische Syrer ruhen in ihrer religiösen Überzeugung und können deshalb offen sein für andere, sie fühlen sich nicht sofort in Frage gestellt,“ versucht er eine Erklärung. Mit jedem Tag wuchs das Verbindende zwischen den beiden Männern. Und am

Ende bot der Flüchtling dem Deutschen an, dass er ihn gerne ins Krankenhaus begleiten würde, weil er zwischenzeitlich wusste, dass sein Kollege an Krebs erkrankt war.

Etwa eine Million Flüchtlinge kamen allein 2015 nach Deutschland. Sie zu integrieren ist eine immense Aufgabe, die tiefgreifende Veränderungen mit sich bringt. Abwehr und Ängste sind menschliche Gefühle gegenüber Veränderungen. Doch wenn sie fallen, weil man spürt, dass sie unnötig sind, dann ergeben sich Chancen. Chancen, dass einem jemand begegnet, der einen sogar ins Krankenhaus begleiten würde ...





## Trotz Integration droht dem Algerier Abdelkader Korrich die Abschiebung

# Dem Damoklesschwert täglich ausgesetzt

Abdelkader Korrich hat seine Ausbildung zum Altenpfleger in Deutschland gemacht. Mit Erfolg. Nun droht ihm die Abschiebung.

Abdelkader Korrichs Arbeitstage beginnen unterschiedlich, je nachdem ob er Frühschicht hat oder später beginnt. In der Wohngemeinschaft für Senioren (WGfS) in Filderstadt-Bernhausen pflegt er seit September 2014 die Seniorinnen und Senioren. Er unterstützt sie bei der Körperpflege, wäscht sie, wenn sie es selbst nicht mehr können, kämmt ihnen die Haare, cremt sie ein, hilft ihnen auf die Toilette. Er füttert sie, teilt ihnen die entsprechenden Medikamente zu, unterhält sie, gestaltet mit ihnen die Tage, hält auch mal ihre Hand, tröstet, wenn jemand einsam und verzagt ist, bettet um, schiebt die Rollstühle von A nach B, putzt Erbrochenes ebenso auf wie Urin.

Im September würde der aus Algerien stammende 28-Jährige seine Ausbildung zum Altenpflegehelfer abgeschlossen haben. Gerne würde er weitermachen und Altenpfleger werden. Auch die Heimleitung wünscht sich diese Weiterentwicklung. Ob Abdelkader Korrich das jedoch darf, hängt derzeit noch an der Entscheidung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge. Erfolgreich hat er sich hier in Deutschland integriert. Mühsam ein Leben aufgebaut, wie es sich unsere Gesellschaft wünscht.

In Karlsruhe angekommen sagt ihm jemand, dass der Schlüssel zu einem Land die Sprache sei. Also kauft er sich ein kleines deutsches Wörterbuch, das fortan sein treuester Begleiter ist.

Seine nächste Station ist Grötzingen im Aichtal. Sechs Monate pakt er hier täglich Vokabeln, lernt, wie man sich begrüßt, welche Gepflogenheiten hier gelten und

absolviert mit finanzieller Unterstützung des Ehrenamtskreises dort das B1-Zertifikat.

Auf Anstoß der AWO-Bereichsleiterin Sonja Sambeth-Weber beginnt er ein Jahr nach seiner Ankunft seine Ausbildung im Pflegebereich. Diese Chance bekam er von Rosemarie Amos-Ziegler, Betreiberin der Wohngemeinschaft, in der mittlerweile 30 verschiedene Nationen arbeiten. „Wir geben jedem eine Chance, egal woher er kommt und welche Vorgeschichte er hat“, erklärt Heimleiterin Malvine Weber die Philosophie des Hauses. Eine Chance, die Abdelkader Korrich annahm und nutzte. Im Turnus arbeitet er acht Wochen lang im Heim und besucht anschließend vier Wochen lang die Schule.



Dort lernt er nicht nur die Sprache, sondern zudem Anatomie, Gerontologie, Rechtskunde und Pflege. Zuhause arbeitet er viel nach. Zeit für anderes bleibt ihm dabei nicht. „Mein Kopf ist voll“, sagt er. Seinen Einsatz schätzt man im Haus in der Nürtinger Straße hoch ein. „Er hat einen unglaublich tollen Umgang mit den Bewohnern, ist sehr liebevoll und beliebt“,

so Malvine Weber und erwähnt auch seine Geduld und vor allem seine Einsatz- und Hilfsbereitschaft. Mittlerweile spricht der Algerier sogar einige Worte Schwäbisch. Gerne würde man ihn behalten, wäre froh über diese Unterstützung im Team, die man zuvor händeringend gesucht hatte. Korrich verdient seinen Unterhalt. Er bezahlt Steuern, seine Sozialabgaben und natürlich auch die Miete für seine kleine Wohnung. Eigentlich ein normales Leben.

Doch sein täglicher Begleiter ist nicht nur das deutsche Wörterbuch, sondern auch die Angst. Denn während wir diesen Artikel geschrieben haben, erhielt Abdelkader Korrich seinen ablehnenden Asylbescheid. Soll damit nun das neu aufgebaute Leben in Deutschland, die berufliche Perspektive in einem Bereich, in dem seit Jahren händeringend nach Arbeitskräften gesucht wird, dahin sein?

**Die Sprache ist der Schlüssel zur Integration in das Bildungs- und Ausbildungssystem, den Arbeitsmarkt und das gesellschaftliche Leben. Und Integration ist das Zauberwort für jeden Flüchtling. Doch was, wenn lange keine Zukunftsperspektiven sichtbar werden?**



# Von der Hebamme bis zum Beerdigungsinstitut

Derzeit leben rund 6012 Flüchtlinge im gesamten Landkreis Esslingen. Seit Ende des Jahres 2014 wurde der Landkreis durch die AWO-Kreisgeschäftsstelle in vier Bereiche eingeteilt. Dies sind neben Kirchheim und Nürtingen die Bereiche Esslingen und Filder. Für den Jahresrückblick haben wir uns mit zwei der insgesamt vier Bereichsleiterinnen an einen Tisch gesetzt und über Veränderungen und Herausforderungen gesprochen.

**Wie hat sich Ihre Arbeit im Laufe der jüngsten Vergangenheit verändert?**

**Jutta Woditsch:** Ich habe das Gefühl, dass sich in alle Bereiche, in denen man was für Flüchtlinge tun muss und möchte, die Ungeduld eingeschlichen hat. Ganz gleich, ob es sich hierbei um Behörden oder Ärzte handelt. Es wird immer schwieriger, etwas zu erreichen. Durch die geringeren Flüchtlingszahlen waren die Leute früher eher bereit, die Menschen, die hier angekommen sind, zu integrieren. Es war eine gemeinsame Sache und Geduld und Toleranz waren größer. Heute sind alle sehr ungeduldig. Die Berichterstattung in den Medien macht den Menschen Angst und das bekommen wir täglich zu spüren.

**Was zählt zu Ihren Hauptaufgabengebieten?**

**Alexandra Mack:** Ich denke, mittlerweile ist dies die Mitarbeiter/innenführung mit allem, was zu ihr gehört. Das beginnt bei den Einstellungsgesprächen und der damit verbundenen Auswahl an neuen Mitarbeiter/innen. Danach gilt es diese in relativ kurzer Zeit einzuarbeiten und ihnen dabei auch das Rüstzeug für die Aufgaben mitzugeben, die auf sie zukommen. Dazu gehört, sie darauf vorzubereiten, dass sie nicht für alles verantwortlich sein können und sie im Auge zu behalten, damit das Frustrationspotenzial nicht überhand nimmt.

**Jutta Woditsch:** Im Grunde sind wir zudem für alles Ansprechpartner, was die Menschen in den Unterkünften betrifft. Das geht bei der Hebamme los, die man organisieren muss, und endet beim Beerdigungsinstitut, das man unter Umständen ebenso braucht. Den Großteil unserer Arbeit sieht man nicht, weil er hinter geschlossenen Türen und fernab der regulären Sprechzeiten stattfindet. Allerdings trägt er maßgeblich zum Funktionieren des Systems bei. Von der Bearbeitung des gesamten Schriftverkehrs möchte ich gar nicht beginnen ...

**Und wo liegen derzeit ihre größten Herausforderungen?**

**Alexandra Mack:** Definitiv bei der Einstellung neuer Mitarbeiter/innen, um die hohe Personenanzahl an Flüchtlingen bewältigen zu können. Diese müssen qualifiziert sein, zudem schnell genug und auch gut eingearbeitet werden. Dann muss aus den einzelnen Mitarbeiter/innen ein Team werden, das auch in Stresssituationen gut funktioniert. Zudem versuchen wir, für Rahmenbedingungen zu sorgen, in denen sich diese Mitarbeiter/innen trotz Stress und Druck wohlfühlen und die sie gleichzeitig stärken, damit sie mit all den Erwartungen umgehen können, die täglich mehrfach an sie herangetragen werden.

**Jutta Woditsch:** Die AWO ist nicht für die harten Rahmenbedingungen verantwortlich, aber wir und unsere Mitarbeiter/innen bewegen uns darin. Es ist eine große Herausforderung dafür zu sorgen, dass diese nicht nach drei Monaten das Handtuch werfen.

**Alexandra Mack:** Zudem versuchen wir unsere aktuellen Arbeitsbedingungen vernünftig zu vereinheitlichen, so dass alle Mitarbeiter/innen in allen vier Kreisen eine gute Orientierung haben und um ihre Zuständigkeiten wissen.



Alexandra Mack ist Bereichsleiterin in Nürtingen und zudem stellvertretende Leiterin des Sozialdienstes. Bei der AWO ist sie seit 2011 tätig.

Jutta Woditsch ist Bereichsleiterin in Kirchheim und arbeitet mit Unterbrechungen seit acht Jahren bei der AWO.

### Und bei welchem Hauptproblem stoßen Sie derzeit an eine Wand?

**Jutta Woditsch:** In der Zusammenarbeit mit manchen Behörden herrscht derzeit eine extreme Überlastung.

### Können Sie das näher erläutern?

**Jutta Woditsch:** Ende des Jahres 2015 wurde ein Gesetz erlassen und veröffentlicht, nach dem ein Asylbewerber nach 15 Monaten Aufenthalt gleichgestellt wird, und damit unter anderem das Recht auf eine Krankenversicherung und eine damit verbundene Krankenkarte hat. Für die Asylbewerber bedeutet dies eine enorme Erleichterung. Allerdings kann dieses Gesetz erst nach und nach umgesetzt werden, da alle in der Flüchtlingsarbeit zur Zeit einfach überlastet sind.

**Alexandra Mack:** In solchen Fällen ist es schwierig für uns, etwas zu verteidigen, was wir selbst nicht verstehen können. Auch wenn abgegebene Dokumente oder Pässe im Bundesamt verloren gehen und nicht wieder auffindbar sind. Was sagen Sie einem Flüchtling, wenn er plötzlich ohne Papiere dasteht, weil eine deutsche Behörde diese in den Untiefen ihrer Säcke nicht mehr wiederfindet? Außerdem ist es natürlich außerordentlich schwierig, den Menschen zu erklären, warum die einen Monate auf eine Anhö-

rung warten müssen, während die anderen ihre bereits nach zwei Wochen bekommen. Warum wird der eine weggeschickt, obwohl er einen Termin hat, und der andere kommt stattdessen dran? Wie erklären Sie ein System, das keines mehr ist?

**Jutta Woditsch:** Das Unverständnis dieser Entwicklungen bekommen natürlich wir und unsere Mitarbeiter/innen ab. Uns wird dann schon auch zu verstehen gegeben, dass wir doch vielleicht mehr hätten tun können. Auch hier müssen wir lernen, uns

Die Arbeiterwohlfahrt fordert, dass die geflüchteten Menschen unabhängig von ihrem individuellen Aufenthaltsgrund menschenwürdig in Deutschland behandelt werden. »Die in Art. 1 Abs. 1 GG garantierte Menschenwürde ist migrationspolitisch nicht zu relativieren«, so das Bundesverfassungsgericht, als es die Minderleistungen an geflüchtete Menschen nach dem AsylbLG in seinem Urteil vom 18. Juli 2012 für verfassungswidrig erklärte. Das betrifft alle Lebensbereiche der Menschen wie Wohnen, Sozialleistungen, medizinische Versorgung, Arbeit, Bildung und Integration und Beratung.

abzugrenzen. Es ist ebenso belastend, wenn man monatelang mit einer/m Asylbewerber/in mitgefiebert hat und diese/r dann einen ablehnenden Bescheid bekommt, den man nicht nachvollziehen kann, weil man die Geschichte kennt.

### Gibt es bei alledem auch etwas Positives zu vermelden?

**Alexandra Mack:** Aber natürlich. Wir bekommen von den Flüchtlingen sehr viel Positives zurück. Teilen mit ihnen deren Freude und auch schöne Entwicklungen. Das ist wunderbar und sehr bereichernd.

**Jutta Woditsch:** Auch die ungebrochene Hilfsbereitschaft seitens der Ehrenamtlichen ist im gesamten Kreis hoch und hilft uns sehr. Ganz gleich, ob im Bereich der Sprachbegleitung, der Kleiderkammern oder in der Fahrradwerkstatt – die Helferkreise leisten extrem viel. Das ist eine ganz tolle Entwicklung.



# Die AWO-Bereiche



## Bereichsbericht Esslingen

Über die Sommerferienwochen 2014 wurde die Sporthalle im Berufsschulzentrum Zell soweit umgestaltet, dass dort Platz für 105 Flüchtlinge zur Verfügung stand. Um wenigstens ein bisschen Privatsphäre bieten zu können, wurden insgesamt 35 Kabinen errichtet, allerdings ohne Dach, da sonst gar kein Licht in die Kabinen hätte einfallen können. In diesen Kabinen wurden jeweils drei Betten, drei Spinde, drei Stühle, ein Tisch und ein Kühlschrank aufgestellt. In einen abgesonderten Teil der Halle wurden mehrere Koch- und Spülgelegenheiten eingebaut. Die bestehenden Sanitäreinrichtungen der Sporthalle konnten genutzt werden. Hinzu kam ein Raum, den die Ehrenamtlichen für Sprachunterricht, einen weiteren zur Einrichtung einer Kleiderkammer umfunktionierten. AWO und Landratsamt teilen sich ein Büro, um regelmäßig Sprechstunden abhalten zu können. Für den Hausmeister, der täglich vor Ort ist, wurden ein weiteres Büro, sowie Lagerräume eingerichtet. Als Anfang September 2014 105 Männer aus Syrien, Gambia und Eritrea ankamen, weigerte sich eine größere Gruppe, in die Halle zu ziehen und startete eine Protestaktion vor dem Esslinger Rathaus. Dank der Überredungskunst der Mitarbeiter/

innen des Landratsamtes, der AWO und der Stadt konnten sie schließlich doch dazu bewegt werden.

Von Anfang an hat sich ein äußerst reger Arbeitskreis von Ehrenamtlichen um die Flüchtlinge in der Sporthalle gekümmert. Vor allem der regelmäßige Begegnungsnachmittag im Kulturcafé im Gemeindehaus wurde sehr gut angenommen. Um der besonderen Unterbringungsart gerecht zu werden, wurden die Sprechstundentermine der AWO, nicht wie sonst üblich, nur von einer Sozialarbeiterin, sondern in der Regel von zwei Kolleg/innen angeboten.

Die anfängliche Spannung in der Halle konnte sich im Lauf der Zeit etwas beruhigen, wenn auch der konstante Lärmpegel, die Enge in den Kabinen und vor allem die unzureichenden Sanitäreinrichtungen sowie unterschiedliche Auffassungen von Sauberkeit häufig zu Konflikten führten. Zur Beruhigung in angespannten Situationen war sicherlich die hohe Präsenz der Ehrenamtlichen vor allem auch in den Abendstunden und an den Wochenenden äußerst hilfreich.

Ein gravierendes Problem stellt die Luftzufuhr bzw. das Heizungssystem dar. Da Sporthallen nicht darauf ausgelegt sind, dauerhaft bewohnt zu sein, ist es im Winter ständig zu kalt, im Sommer hingegen steigen die Temperaturen auf unerträgliche

Grade an. Eine regelmäßige Frischluftzufuhr ist durch fehlende Fenster nicht möglich.

Die Männer, die im September 2014 in die Sporthalle einziehen mussten, konnten im August 2015 nach einem fast einjährigen Aufenthalt in die neu errichtete Flüchtlingsunterkunft in Esslingen-Weil umziehen. Es handelt sich hierbei um zwei Holzhäuser. Auch hier sind wiederum in kleinen Räumen jeweils drei Flüchtlinge untergebracht. Dennoch ist es im Vergleich zur Sporthalle natürlich eine deutliche Verbesserung.

Kurz nach dem Auszug wurde die Sporthalle im August 2015 wiederum von neuen Flüchtlingen bezogen, die jedoch auch das Glück hatten, kurz vor dem Jahreswechsel umziehen zu können. Eine neue Unterkunft mit zwei Holzhäusern wurde im Dezember 2015 bezogen. Die Sporthalle wurde wieder neu belegt, so dass dort nun sozusagen die „dritte Generation“ eingezogen ist.

**Im Bereich Esslingen gibt es derzeit insgesamt 21 Gemeinschaftsunterkünfte, in denen aktuell 826 Bewohner untergebracht sind.\***

\*Stand: Sommer 2016



## Bereichsbericht Fildern

Insgesamt gab es bis zum September 2015 auf den Fildern acht Unterkünfte, die Platz für 375 Flüchtlinge boten. Im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2015 hatte sich die Anzahl der Unterkünfte verdoppelt und die Anzahl der zu betreuenden Flüchtlinge vervierfacht.

Lediglich zwei Unterkünfte, nämlich die Containeranlage in Scharnhausen/Ostfildern sowie der Nödinger Hof in Stetten/LE waren lang geplante Unterkünfte mit einer dementsprechenden Ausstattung und Vorbereitung. Alle anderen Unterkünfte entstanden als Notunterkünfte. Neben den klassischen Akteuren in der Flüchtlingsarbeit, wie dem Ehrenamt, dem Landratsamt und der Kommune arbeiteten wir nun auch mit verschiedenen Securityfirmen zusammen, die 24 Stunden vor Ort sind, und Hilfsdiensten zur Sicherung der medizinischen Versorgung (Malteser oder Rotes Kreuz), die zu fest gelegten Zeiten Sprechzeiten anbieten, ebenfalls direkt vor Ort.

Über jede einzelne dieser Notunterkünfte könnte man einen langen Bericht schreiben, was die Besonderheiten anbelangt. Allen gemeinsam war und ist die Enge, mangelnde Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeit sowie die so entstehende Lärmbelastung und der permanente Schlafmangel.

Groß war das Entsetzen, als die ersten Busse aus den Erstaufnahmeeinrichtungen vorfuhr und die Flüchtlinge realisierten, dass Gewerbehallen, Großzelte o. ä. nun ihr Zuhause werden sollten und ihnen klar wurde, dass sich ihre Erwartungen auf bessere Unterkünfte und Wohnungen mit kleinen Einheiten nicht erfüllen würden.

Am meisten Angst machte den Flüchtlingen jedoch die ungewisse Situation in ihrem Asylverfahren. Viele wussten nicht, in welchem Verfahrensstand sie sich befanden. Waren sie bereits registriert oder nicht? Konnten sie ihren Asylantrag bereits stellen oder nicht? Wann würde ihr Termin zur Asylantragstellung sein, tatsächlich erst im April 2016? Fragen, die man zu dieser Zeit nicht abklären und auf die man somit keine klare Antwort geben konnte. Die daraus entstehende grundlegende Verunsicherung und die große Sorge um die im Heimatland zurückgelassenen Familien führten zu vielfachen Krisensituationen. Hier war es auch von Bedeutung, unsere Aufgabenfelder immer wieder zu kommunizieren, und zu erklären, dass wir beispielsweise auf den Ablauf des Asylverfahrens bzw. auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge keinen Einfluss nehmen können.

Das häufigste deutsche Wort, das Flüchtlinge hören und lernen ist „warten“.

Warten auf den Termin zur Asylantragstellung, warten auf den Termin zur Anhörung, warten auf den Entscheid des BAMF, warten, warten, warten .... Warten wird somit zum bestimmenden Lebensinhalt der Flüchtlinge und führt insbesondere in Kombination mit der belastenden Unterbringungssituation auf Dauer zu psychischer Destabilisierung.

Immer wieder entlud sich diese aufgelaufene Stimmung in Auseinandersetzungen unter den Flüchtlingen, mit und ohne körperliche Gewalt.

Jegliche Veränderung zum Besseren in der Unterbringung: Stellwände, mehr Sanitärcontainer, Eröffnung von Küchencontainern führten zu einer merklichen Entspannung der Lage.

Die gesamte Situation in dieser Zeit erforderte den Einsatz aller haupt- und ehrenamtlichen Beteiligten, bis an die persönlichen Grenzen und darüber hinaus. Ohne die Unterstützung aller wären die gestellten Aufgaben nicht zu bewältigen gewesen.

**Auf den Fildern gibt es derzeit insgesamt 20 Gemeinschaftsunterkünfte, in denen aktuell 1430 Bewohner untergebracht sind.\***

\*Stand: Sommer 2016



## Bereichsbericht Kirchheim

Die steigenden Flüchtlingszahlen führten auch in Kirchheim zu einem raschen Anwachsen des Teams. Zahlreiche neue Mitarbeiter/innen wurden eingestellt, was innerhalb eines halben Jahres zu einer Vergrößerung des Kirchheimer Teams um über 100 % führte. Während im September letzten Jahres das Team noch fünf Sozialarbeiter und einen FSJler umfasste, sind es inzwischen zwölf Sozialarbeiter, ein FSJler, sowie eine Bürokraft.

Leider sind die räumlichen Gegebenheiten nicht auf diese Mitarbeiterzahl ausgelegt, weswegen manche Kollegen gezwungen sind, Büroarbeiten und teilweise auch Beratungen zu viert in einem Büro zu erledigen. Ist die Beratung sehr persönlich, müssen die Kollegen das Büro verlassen und wenn möglich in anderen Räumen, notfalls aber auch auf der Treppe mit dem Laptop auf den Knien weiterarbeiten. Das Arbeiten in einem so großen Team ist eine strukturelle Herausforderung. Vor diesem Hintergrund trat auch das Spannungsverhältnis Stadt/Land nochmals umso deutlicher zu Tage, da innerhalb des Teams ganz unterschiedliche Interessen und Problemstellungen vereint werden

mussten. Der Bereich Kirchheim umfasst sowohl die Stadt Kirchheim selbst als auch sieben umliegende Gemeinden mit den jeweiligen Teilorten. Die Arbeit gestaltet sich dabei je nach Einsatzort höchst unterschiedlich.

So hat die Stadt Kirchheim beispielsweise zahlreiche eigene Institutionen, die die Arbeit enorm erleichtern, wie das städtische Ausländeramt, das gut zu erreichen ist, und dessen Mitarbeiter/innen in enger Zusammenarbeit mit der AWO stehen. Anders gestaltet sich dies mit dem Ausländeramt des Landkreises in Nürtingen, das für alle Außenbereiche zuständig ist und mit dem die Kommunikation und Kooperation durch die Überlastung der Mitarbeiter weitaus schwieriger ist. Auch haben die Ausländerämter zu verschiedenen Punkten zum Teil unterschiedliche Vorgehensweisen, was gegenüber Flüchtlingen und Ehrenamtlichen schwer zu rechtfertigen ist.

Die FlüAG-Sprachkurskoordination wird für die umliegenden Gemeinden zentral in Kirchheim gesteuert und ermöglicht für die Großzahl Geflüchteter schnell nach Ankunft einen Sprachkurs. Jedoch gibt es auch hier Unterschiede, da in einigen Gemeinden Flüchtlinge von ihren Arbeitskreisen bei vhs-Anschlusskursen finanziell unterstützt werden können, was von anderen, oft kleineren und neueren AKs,

trotz großem persönlichem Engagement, nicht geleistet werden kann.

Für die Flüchtlinge sind, je nach Wohnort gänzlich unterschiedliche Themen relevant: So stellen Transportmöglichkeiten und -kosten, die Erreichbarkeit von Ärzten, Sprachkursen, Anwälten oder die Möglichkeiten in der Freizeitgestaltung Bewohner aus den Außenbereichen vor ganz andere Herausforderungen als die Asylbewerber in der Kirchheimer Innenstadt. In den gemeinsamen Teamsitzungen müssen diese Spannungsfelder gelöst werden, auch wenn sie nicht immer für alle Mitarbeiter/innen relevant sind. So stehen wir jeden Montag vor einem anspruchsvollen Zeit- und Themenpuzzle. Trotz oder auch gerade wegen dieses Spannungsverhältnisses ist die Arbeit im Kirchheimer Team Herausforderung und Bereicherung zugleich.

**Im Bereich Kirchheim gibt es derzeit insgesamt 28 Gemeinschaftsunterkünfte, in denen aktuell 1038 Bewohner untergebracht sind.\***

\* Stand: Sommer 2016



## Bereichsbericht Nürtingen

Der Bereich Nürtingen unterscheidet sich von den anderen Bereichen im Landkreis Esslingen vor allem durch seine große räumliche Ausdehnung und eine hohe Anzahl von kleinen, lokal verteilten Unterkünften in den verschiedenen Gemeinden, in denen nur wenige Flüchtlinge – oftmals Familien – untergebracht sind. Im Oktober 2015 wurde zudem mit der Gemeinschaftsunterkunft auf dem Säer erstmals eine große Turnhalle belegt, in der 245 meist junge Männer aus über 15 verschiedenen Nationen untergebracht werden mussten. Die Betreuung und Versorgung dieser Vielzahl an Menschen kontinuierlich sicherzustellen, war nur möglich, indem die Mitarbeiter/Innen eine erhebliche Flexibilität und Einsatz- bzw. Leistungsbereitschaft zeigten und das Team gleichzeitig erweitert werden konnte. Über die bereits bestehenden Aufgaben hinaus wurden an neuen Standorten zusätzliche Netzwerke geknüpft und Strukturen etabliert. Neben den bestehenden Gemeinschaftsunterkünften mittlerer Größe konnte eine ganze Reihe neuer, mittelgroßer Unter-

künfte eröffnet werden, deren Standard sich von dem der bestehenden meistens abhebt. Die Unterbringung z. B. in Hotelzimmern des ehemaligen Hotels Prisma in Plochingen, mit eigener kleiner Küche und Bad, oder die Massivholzbauweise der neu errichteten Unterkünfte in Wendlingen bietet den Flüchtlingen eine höhere Lebensqualität und Sicherheit. Die AWO verfügt in diesen Unterkünften über eigene Büro- und Beratungsräumlichkeiten, so dass den Klienten hier – im Rahmen der ‚Komm-Struktur‘ und der regelmäßigen Öffnungszeiten – eine umfangreiche, engagierte Hilfe und Unterstützung angeboten werden kann. Die große Mehrheit der Klienten nimmt dieses Angebot regelmäßig oder bei Bedarf wahr und weiß diese Hilfe und Unterstützung sehr zu schätzen. Natürlich gibt es aber auch Ausnahmen, die dann ein Eingreifen erfordern.

Die Arbeit in den lokal verteilten, kleinen Unterkünften erfolgt auf gleicher Basis, gestaltet sich jedoch aufgrund der mitunter langen Anfahrtswege, der fehlenden Büroräumlichkeiten und –ausstattung vor Ort, aber auch durch die Gastfreundschaft im privaten Bereich – besonders der bereuten Familien – zeitintensiver. Um auch in diesem Kontext effektiv zu arbeiten, vereinbaren wir mit den KlientInnen, wie z. B. in Schlaitdorf oder Bempflingen,

wenn möglich ein gemeinsames Treffen, in dessen Rahmen – oft mit Unterstützung durch Ehrenamtliche – sämtliche Belange besprochen werden können. Oder wir laden die Klienten – wie z. B. in den Unterkünften in Köngen – in die regulären Sprechzeiten der nahe gelegenen anderen Gemeinschaftsunterkünfte ein. Die Unterbringung der Flüchtlinge in der Turnhalle auf dem Säer stellt eine Kompromisslösung dar. Aufgrund der mangelnden Abgrenzungsmöglichkeiten von Privatsphäre und der beengten Verhältnisse, existiert hier naturgemäß ein höheres Unzufriedenheits- und Konfliktpotential unter den Geflüchteten. Wir begrüßen es deshalb sehr, dass von Seiten der Verwaltung stets eine baldmöglichste Weiterverlegung der Flüchtlinge in kleinere Gemeinschaftsunterkünfte angestrebt wird.

**Im Bereich Nürtingen gibt es derzeit insgesamt 46 Gemeinschaftsunterkünfte, in denen aktuell 1976 Bewohner untergebracht sind.\***

\*Stand: Sommer 2016

# Zwischen Traumata, Abschiebungsbescheiden und Integration



Mittlerweile sind rund 50 Sozialarbeiter/innen im Auftrag der AWO Esslingen in den Flüchtlingsunterkünften im Landkreis im Einsatz. Das war nicht immer so. Es gab auch Zeiten, da waren es nur zwei und selbst, wenn diese gut beschäftigt waren, so war deren Arbeitswelt doch um einiges anders, als dies heute der Fall ist. Die heutigen Anforderungen an die derzeit rund 50 Sozialkräfte ist extrem hoch: Sie sind Verwaltungsexpert/innen, Seelsorger/innen, Fremdsprachenprofis und Begleiter/innen in den unterschiedlichen Asylverfahren. Außerdem natürlich Pädagog/innen und Migrationshelfer/innen, Therapeut/innen, Erzieher/innen, Familienberater/innen und in manchen Fällen sogar Ersatzeltern. Darüber hinaus wissen sie genauestens darüber Bescheid, welcher Arzt derzeit noch Flüchtlinge aufnimmt, welche Schule mit welchen öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist und wo es am günstigsten Möbel und Kleidung zu kaufen gibt.

Ein Tag im Leben dieser Menschen ist vor allem eines: nicht planbar! Wir haben zwei von ihnen einige Stunden begleitet.

## Zum Arbeiten in den Container – Ein Arbeitstag mit Jens Schlagenhauf

Das Büro von Sozialarbeiter Jens Schlagenhauf ist ein Container. Es ist nicht besonders groß und auch nicht besonders schön, doch wenn man bedenkt, dass sich nebenan drei Männer den selben Platz zum Wohnen, zum Schlafen und zum Leben teilen müssen, und es sich dabei um Menschen handelt, die nicht miteinander verwandt sind, ja, sich zuvor unter Umständen nicht einmal kannten, relativiert sich einiges. Seit 1. April 2015 arbeitet er im Flüchtlingsdienst und betreut als Sozialarbeiter die Containerunterkunft mit rund hundert, meist jüngeren Männern in Kirchheim.

Es ist Montagmorgen, kurz nach halb zehn. Es nieselt leicht, eigentlich ein Tag, an dem man sich zwei Mal überlegt, ob man wirklich nach draußen gehen muss. Dennoch stehen bereits einige Männer vor Jens Schlagenhaufs Büro-Container. Sie sind nach Deutschland gekommen, weil sie vor Gewalt und Krieg, Armut und Ausbeutung geflohen sind. Heute erwarten Sie Hilfe vom Sozialarbeiter der AWO, der kaum älter ist als die meisten von ihnen und doch in einer völlig anderen Welt lebt.

Auf dem Weg zu seinem Container begegnet der AWO-Angestellte einem Mann aus

Gambia. Im Weiterlaufen begrüßt er ihn, fragt, wie es ihm gehe. Gut, entgegnet dieser und berichtet, dass er jetzt beten gehe. Schlagenhauf bleibt stehen und fragt interessiert, wofür sein Gegenüber denn heute beten wolle. Die Antwort berührt, denn der Gambier sagt ihm, dass er jeden Tag für alle Bewohner der Unterkunft und auch für Jens Schlagenhauf bete. „Ich arbeite hier momentan wirklich am Puls der Zeit,“ sagt der 30-Jährige über seine Tätigkeit, während er weiterläuft und die Wartenden mit einem Lächeln begrüßt und seinen Container aufschließt.

An diesem Morgen füllt Schlagenhauf, der neben seinem Studium der Sozialen Arbeit auch eine Ausbildung als Koch hat, gleich mehrere Anträge aus, hilft in zwei Fällen bei der geeigneten Arztsuche, spricht zwischendurch mit Anwälten und der Agentur für Arbeit. Immer wieder scherzt er mit den Männern, lässt sie spüren, dass er ihre Anliegen ernst nimmt, er ihnen helfen möchte. Der Stapel mit den Vorgängen, die er aus der Sprechstunde mitnimmt, wächst. Dafür braucht er Ruhe und mindestens vier bis fünf weitere Stunden Zeit.



Jens Schlagenhaut betreut als Sozialarbeiter unter anderem die Containerunterkunft in Kirchheim

Seine Arbeit im Containerdorf betrachtet der Sozialarbeiter als „spannendes Feld“. Viele Gedanken macht er sich über die Menschen, die er hier ein Stück begleitet, die ihm in den gemeinsamen Monaten hier ihre Geschichte erzählen, von ihrer Familie berichten, die sie verloren haben, oder die noch in der Heimat lebt, tausende von Kilometern entfernt. Die ihm ihre Erlebnisse anvertrauen, von denen die meisten geprägt sind von Gewalt. „Es geht um viele Fragen,“ sagt er fast schon philosophierend und erklärt, was er denkt. „Was sind die wirklichen Hintergründe der Flucht? Was hat das mit unserer Lebensweise in unserer westlichen Zivilisation zu tun und welches sind die psychologischen Beweggründe, weshalb sich Menschen abwehrend oder offen gegenüber den Neuankömmlingen positionieren?“ Hin und wieder wechselt Schlagenhaut bewusst die Perspektive. Überlegt sich, wie es sich anfühlt, in einem Land anzukommen, mit nichts als mit dem, was man tragen kann. Die Sprache nicht zu verstehen und auch nicht die Kultur und die Gepflogenheiten. Im Gespräch mit den Geflüchteten wird diese Sensibilität des Sozialarbeiters spürbar. „Die Klienten sind oft fordernd ... klar – sie befinden sich in einer existenziellen Krisensituation und

wollen wieder eine Perspektive, müssen aber viele Hürden nehmen und viel warten. Man muss als Betreuer damit umgehen können, dass man oft selbst machtlos ist,“ sagt er, bevor er sich dem Anliegen eines Syrers widmet, der bereits seit vier Monaten auf seinen Termin zur Anhörung wartet.

Machtlosigkeit ist mit das zentrale Thema in der Sozialen Arbeit und eigentlich überhaupt nicht der Punkt, wo Resignation beginnt, sondern wo die eigentliche Arbeit beziehungsweise ein anderer Teil der Arbeit erst beginnt.

Leise spricht er mit seinem Gegenüber, sachlich, bestimmt. Aber auch mitfühlend.

Um 13 Uhr ist die Sprechstunde offiziell vorüber. Doch wer erklärt den Geflüchteten, die auf Klärung ihres persönlichen Anliegens hoffen und unter großer Anspannung stehen, die stringente Durchsetzung einer festgelegten Zeitspanne? Zusätzlich belastend ist das Leben auf engem Raum mit kaum einer Privatsphäre, was den Menschen in der Gemeinschaftsunterkunft ein hohes Maß an Kompromissbereitschaft abverlangt. Also versorgt er auch noch die letzten Wartenden.

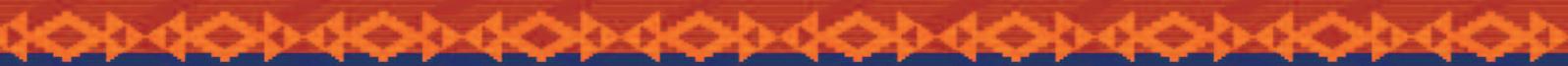
Hin und wieder kommt es in der Containerunterkunft auch zu Konflikten, bei denen die Polizei gerufen wird. Aber auch

der Umgang mit Personen, die nicht zur Unterkunft gehören, sogenannte „Fremdschläfer“, ist für alle Beteiligten eine Herausforderung.

Sie kommen nachts, glauben sich im Schutz der Anonymität, benutzen alkoholisiert die öffentlichen Gemeinschaftsküchen, hinterlassen ein Chaos oder zerstören Herde und Tische. Dabei kommt es auch zu Verhaftungen und Verletzten.

Ereignisse, mit denen auch Jens Schlagenhaut konfrontiert ist, von denen er aber oft am nächsten Tag erst hört. Dann nämlich, wenn er gerade im AWO-Hauptbüro in der Charlottenstraße sitzt. Dort arbeitet er die Fälle seiner Sprechstunde auf, bearbeitet E-Mails oder koordiniert Termine mit Ehrenamtlichen, sucht mit den Verantwortlichen bei der Stadt oder dem Landkreis nach gemeinsamen Lösungen für Einzelfälle oder Gesamtsituationen und arbeitet Gesetzesgrundlagen durch, um immer auf dem neuesten Wissenstand der Asylthematik zu sein.





Bevor der AWO-Mitarbeiter an diesem Tag das Containerdorf verlässt, klopft er noch an Container 45 und erklärt dem syrischen Bewohner die Termine seines Sprachkurses sowie die Kosten, die er selbst dabei tragen muss, und beantwortet darüber hinaus auch noch die Fragen eines weiteren Containerbewohners, der ihm verschlafen entgegenkommt und die Gunst der Stunde nutzen möchte, den Sozialarbeiter geschickt anzutreffen, ohne für die Sprechstunde extra aufstehen zu müssen. Doch hier ist Jens Schlagenhaut rigoros. Verweist auf die Sprechstunde am nächsten Tag.

Auf dem Weg in das Büro in der Charlottenstraße kauft er sich noch eine Avocado zu seinem Linsenreisgericht, das er sich am Vorabend gekocht hat. Wahrscheinlich lecker, denn schließlich war Jens Schlagenhaut früher Koch, und bevor er sich mit Asylanträgen und erteilten Anerkennungen auseinandersetzte, betrieb er eine vegetarische und vegane Mietbekochung. Dabei berichtet er von den Momenten, in denen er in den vergangenen Wochen und Monaten an Grenzen in seinem Arbeitsalltag gestoßen ist. „Es gab Momente, in denen

ich einfach keine Antworten mehr hatte. Ich fragte mich, ob es eine Möglichkeit gibt, die noch nicht ausgelotet wurde oder eine Antwort, die ich hätte wissen sollen und nicht wusste.“

Das eigene Handeln zu hinterfragen, sich aus der Distanz zu betrachten und sich zu verändern, gehört seiner Ansicht nach grundsätzlich zu dieser Arbeit mit dazu und ist ein Ansporn und Aufgabe zugleich. Zudem organisierte Schlagenhaut neben seiner Arbeit im Camp auch noch Ehrenamtlichenfortbildungen über den Ablauf von Asylverfahren. „Für mich persönlich ist der Spagat zwischen Theorie und Praxis eine Herausforderung,“ resümiert er und gesteht, dass er manchmal so sehr in der Wirklichkeit des Alltags wühle, dass er sich irgendwann frage, was er hier eigentlich tue.

Auf dem Schreibtisch in der Charlottenstraße warten weitere Akten. Nun geht es ans Aufarbeiten der angefallenen Anfragen. Dabei gilt es nach Priorität zu arbeiten, Fristen exakt einzuhalten, auf fundiertes Wissen zurückzugreifen. Denn in jeder Akte auf dem Schreibtisch von Jens Schlagenhaut befindet sich ein Einzelschicksal.

„Es ist so ähnlich als würde man die ganze Zeit im Tal Bäume fällen und Holz hacken und nicht bemerken, dass der Wald lang-

sam verschwindet. Irgendwann ist es an der Zeit, mal wieder auf den Berg zu steigen und das gesamte Tal mit seinen Flüssen und Wäldern zu betrachten und zu sehen, welche Auswirkungen das eigene Handeln im großen Zusammenhang mit sich bringt.“

Bevor der Sozialarbeiter an diesem Abend seinen Computer herunterfährt und die letzte Akte für diesen Tag zuklappt, sprach er unter anderem mit verschiedenen Vertretern der Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, versuchte Fristen zu verlängern, einen Augenarzttermin für einen Syrer zu organisieren und telefonierte mit Ehrenamtlichen über die Organisation eines Theaterprojektes für geflüchtete junge Männer.

Seinen Job gegen einen anderen einzutauschen, kam ihm trotz der angespannten Situationen der letzten Monate zu keinem Zeitpunkt in den Sinn, „ich wüsste gerade keinen Job, den ich für diesen Job eintauschen würde und auch ansonsten wenige Dinge in der Welt“.





Stefanie Faller arbeitet als Sozialarbeiterin im Sozialdienst für Flüchtlinge in Esslingen.

### **Arbeiten gegen die Berge auf dem Schreibtisch – Ein Arbeitstag mit Stefanie Faller**

Es ist eng auf dem ohnehin schon schmalen Gang vor Stefanie Fallers Büro. In fünf Minuten beginnt die Sprechstunde der 28-jährigen Sozialarbeiterin. Seit bald einem Jahr arbeitet sie im Sozialdienst für Flüchtlinge der AWO und ist dabei Ansprechpartnerin für die Flüchtlinge aus fünf verschiedenen Unterkünften und gänzlich unterschiedlichen Herkunftsländern. Neben einem Algerier wartet an diesem Morgen auch schon ein Mann aus Eritrea sowie eine Frau aus Nigeria darauf, dass es endlich zehn Uhr wird und ihr persönliches Anliegen bearbeitet werden kann. Stefanie Faller selbst ist bereits seit einer Stunde in ihrem Büro, telefonierte bereits mit verschiedenen Anwälten, einigen

Ärzten und auch schon mit zwei Schulen. Auf dem Schreibtisch stapeln sich verschiedene Formulare und Dokumente. An einigen haften gelbe Post-its. Die Wände sind kahl, die Büroeinrichtung funktional. Bevor Stefanie Faller in der Flüchtlingshilfe tätig wurde, arbeitete sie in der Behindertenhilfe und auch in der Elementarpädagogik. Bewusst habe sie sich für dieses Studienfach der Sozialarbeit entschieden, da es ein so weites Arbeitsfeld biete. Mit Flüchtlingen hatte sie zuvor nichts zu tun. „Ich kam mit großer Motivation und wenig Vorwissen in diese Stelle,“ gesteht sie und schiebt unmittelbar hinterher, dass sie dieses Arbeitsfeld als ganz besondere Herausforderung empfand.

### **Woran sind Sie in den letzten Monaten am meisten gewachsen?**

Bei all den verschiedenen Fällen komme ich manchmal an Punkte, an denen ich alleine nicht mehr weiterkomme. Dann frage ich Kolleginnen oder Kollegen, telefoniere, recherchiere. Ich betreue beispielsweise seit einiger Zeit eine achtköpfige Familie mit sehr vielen Problemstellungen. Vater, Mutter, Oma und fünf Kinder mit unheimlich vielen verschiedenen Schwierigkeiten, die zusammengeballt unlösbar zu sein schienen. Alleine hätte mich dieser Fall gänzlich überfordert. Bei der Auseinandersetzung fand ich jedoch viele

Wege der Vernetzung und auch Unterstützung bei den ehrenamtlich Tätigen, die sich enorm einbrachten. Für mich alleine wäre die Situation in dieser kurzen Zeit nicht lösbar gewesen. Zu sehen und zu spüren, dass ich aus dem Team jede denkbare Unterstützung bekomme, und es deshalb machbar ist, war eine Erfahrung, an der ich außerordentlich gewachsen bin.

Der erste Klient an diesem Morgen bringt bereits seine Sprache als Barriere mit, denn der gebürtige Algerier spricht nur Französisch. Sein Anliegen ist eine Überweisung zum Psychiater, die er allerdings nur von einem Hausarzt erhalten kann. Größte Schwierigkeit dabei: einen Allgemeinmediziner zu finden, der aktuell noch Flüchtlinge als Patienten annimmt. Pünktlichkeit und Terminverlässlichkeit scheinen leider nicht zu den Tugenden aller Flüchtlinge zu gehören, weshalb einige von ihnen die Praxen auch schon ohne Termin aufsuchten, keinen Dolmetscher oder gültigen Krankenschein dabei hatten, stattdessen aber den Bruder, der auch krank war. Doch Stefanie Faller hat mittlerweile einen kleinen Pool an Allgemeinmediziner gelistet, die dennoch bereit sind, Flüchtlinge zu behandeln und hat auch an diesem Morgen Glück und der Algerier fünf Minuten später einen Arzttermin auf seinem Zettel stehen.





**Gab es eigentlich auch mal einen Tag, an dem Sie hier abends abschlossen und dachten, dass Sie am nächsten Tag nicht mehr kommen?**

[Stefanie Faller lacht.] Nein, das hatte ich noch kein einziges Mal. Selbst wenn es schwere Tage waren, an denen ich auch mal frustriert oder traurig war, weil es mehrere enttäuschende oder schlechte Nachrichten gab, so habe ich mich morgens doch immer wieder auf die Arbeit hier gefreut.

Auf dem Schreibtisch steht eine Wasserflasche, sie ist noch fast voll. Die Ablage, auf der die noch zu bearbeitenden Formulare liegen, ist gut gefüllt. Auf der anderen Seite des Laptops liegen Klientenmappen. Als nächster Klient betritt ein Eritreer das Büro. Weil er sich in dem ihm zugewie-

senen Zimmer nicht wohlfühlt, seine Zimmergenossen seine Sprache nicht sprechen und vermutlich auch seine Mentalität nicht teilen, verbringt er seine Zeit lieber bei Freunden. Verständlich – doch mit aus diesem Grund erreichte ihn seine Post in den vergangenen Wochen auch nicht. Ein doppelt unglücklicher Umstand, wenn sich darunter Vorladungen für das Amtsgericht befinden, weil der Mann in eine Straftat verwickelt war. Neben den Erklärungen, warum es leider kein anderes Zimmer geben kann, erreicht Stefanie Faller nach wiederholtem Versuch den zuständigen Pflichtverteidiger des Mannes und kann die Lage klären. Mitten in das Gespräch kommt eine Verwaltungsangestellte. Im Schlepptau einen weiteren Mann, der ein bestimmtes Formular benötigt. Es liegt bereits vorbereitet auf dem Schreibtisch. Ohne ihr Gespräch zu unterbrechen, reicht es Stefanie Faller weiter.

**Gab es bei all den Fällen einen, der besonders im Gedächtnis haften blieb?**

Ja, der der achtköpfigen Familie, von der ich vorhin bereits gesprochen habe. Es handelt sich dabei um eine Romafamilie aus Mazedonien mit wenig Chancen auf ein Bleiberecht. Die Familie hat bereits sehr viele Probleme aus der Heimat mitgebracht. Die Großmutter ist schwer krank, die Mutter traumatisiert. Ein Kind geht

in die Förderschule, ein weiteres ist entwicklungsverzögert und wird von einem Kinderpsychiater betreut. Das jüngste Kind ist erst vier Monate und wurde bis vor kurzem noch von der Mutter gestillt. Da diese jetzt in die Psychiatrie kam und der Vater mit den anderen vier Kindern und der Pflege seiner Mutter überfordert war, musste das Kind ganz schnell in einer Kurzzeitpflegefamilie untergebracht werden, wo es sich auch abrupt an die Flasche gewöhnen musste. Der Asylantrag der Familie wurde abgelehnt, es läuft gerade ein Klageverfahren. Mir geht die Geschichte deshalb auch so nahe, weil die Familie aus einem sogenannten sicheren Herkunftsland stammt, das jedoch gerade für Angehörige der Roma keinesfalls so sicher ist.

Die Nigerianerin, die nun Platz am kleinen quadratischen Tisch von Stefanie Faller nimmt, hat nicht nur ein Formular für die Wertmarken ihres VVS-Tickets dabei, das Stefanie Faller für sie übersetzt und ausfüllt, sondern außerdem ein Anliegen. Bevor sich die Sozialarbeiterin jedoch mit dem weiteren Anliegen ihrer Klientin befassen kann, klopft es erneut und wieder erscheint die Kollegin und bringt ohne auf die Gesprächssituation zu achten, ein





neues Anliegen vor und ist genauso schnell wieder weg. Ihre Auskunft hat sie selbstverständlich bekommen.

Nach verschiedenen Telefonaten konnte Stefanie Faller auch der Familie der Nigerianerin helfen, deren Mann einige Monate gearbeitet hat, ohne davon die zuständigen Stellen des Landratsamtes rechtzeitig darüber informiert zu haben und daher fälschlicherweise Bezüge erhalten hatte, die ihm nicht zustanden. Diese müssen nun natürlich wieder zurückbezahlt werden. Außerdem muss die Wohnung, die die Familie gefunden hat, mit günstigen Möbeln bestückt werden. Auch hierfür hat Stefanie Faller Ratschläge und entsprechende Adressen, die sie auf einem Post-it notiert und der Frau mitgibt.

Von allen Dokumenten macht Stefanie Faller Kopien, heftet sie in die Klientenmappe ein. In der Vergangenheit hat sich dieses Vorgehen bewährt. Verloren gegangene Originalunterlagen konnten auf diese Weise zumindest als Kopie erneut herangezogen werden. Auch von den verschiedenen Ermittlungsverfahren gegen den Gambier, der an diesem Vormittag Hilfe bei der Einrichtung eines Dauerauftrags für noch offene Forderungen aus seinem Mobilfunkvertrag benötigt, werden Kopien gemacht. Danach handelt Stefanie Faller die verschiedenen Ratenzahlungen für seine beiden Strafen aus und informiert die Bank per Fax und mit der Unterschrift des Gambiers, dass hier monatlich einmal 10 Euro und ein weiteres Mal 50 Euro abgebucht werden sollen.

Die Wasserflasche ist noch immer unberührt. Stattdessen wird das Telefon, das den gesamten Vormittag über immer wieder klingelt, umso häufiger in die Hand genommen. Manchmal bittet Stefanie Faller das Klientengespräch kurz unterbrechen zu dürfen, wenn sie sieht, dass ein Rechtsanwalt anruft, der ansonsten schwer zu erreichen ist. Jeder Klient scheint dafür Verständnis zu haben, vor allem wenn er die Worte „Strafe“, „Dauerauftrag“, „Bevolligung“ oder „Amtsgericht“ hört. Deutsche Vokabeln, die jeder zu kennen

scheint, die auch in Englisch geführten Unterhaltungen keiner Übersetzung bedürfen.

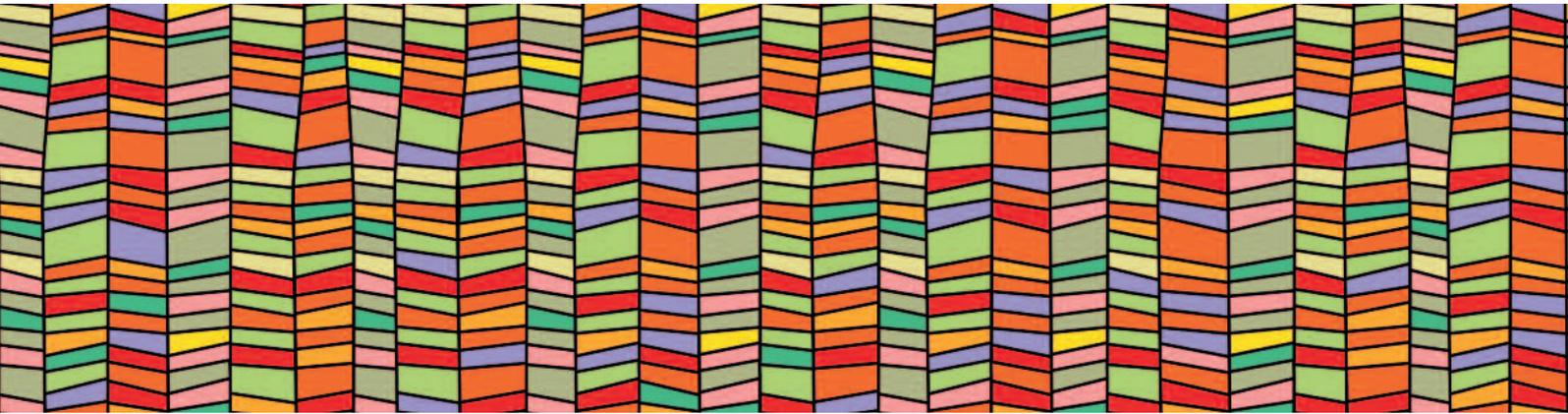
Selten wird die Sprechstunde wirklich pünktlich beendet. Die Anliegen, die nicht warten können, bearbeitet Stefanie Faller noch am selben Tag, alle anderen verweist sie auf die nächste Sprechstunde. „Das wird mittlerweile akzeptiert,“ schmunzelt sie.

Der Gang hat sich geleert. Die Sprechstunde ist vorüber. Ein erster Schluck aus der Wasserflasche wird genommen. Dann wendet sich Stefanie Faller dem Stapel mit den zu erledigenden Fällen zu. „Für die Aufarbeitung brauche ich mindestens nochmals genau soviel Zeit wie für die Sprechstunden selbst,“ lässt sie wissen, bevor sie sich dem ersten Dokument zuwendet.



# Kompetenzen nutzen – Grenzen erkennen

Ihrem Leitbild entsprechend liegt es im Interesse der AWO,  
das Ehrenamt zu unterstützen und zu fördern.



**Die Tätigkeiten von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen unterscheiden sich zwar in ihren Aufgaben, idealerweise ergänzen sich beide Bereiche jedoch in ihrem Engagement für die Flüchtlinge.**

Der Einsatz der Ehrenamtlichen geschieht mit großem Engagement und Herzblut, mit dem sie das Leben der Flüchtlinge an vielen Stellen ihres Alltages erheblich erleichtern. So schaffen die meisten Ehrenamtlichen vor allem durch persönliche Kontakte vor Ort Möglichkeiten und Angebote im Freizeit- und Bildungsbereich, die Hauptamtliche so nicht haben. Die meisten Ehrenamtlichen reden nicht nur über die „Willkommenskultur“, sie leben sie. Das bezieht sich nicht nur auf das Packen und Vorbereiten von Willkommenspackchen. Ehrenamtliche begleiten die neu angekommenen Flüchtlinge bei den ersten Schritten im neuen Umfeld, sie geben Orientierung im neuen Kulturkreis und unterstützen bei Behördengängen. Sie versorgen die Flüchtlinge mit Kleidung und beschaffen gebrauchte Fahrräder, die den Flüchtlingen eine Mobilität ermöglichen, die sie unabhängig von öffentlichen Verkehrsmitteln machen soll. Immer wieder erleben wir auch, dass Flüchtlinge sogar ins Familienleben mit aufgenommen und integriert

werden, was es ihnen oftmals ermöglicht, das Heimweh oder die Sorgen um die zurückgelassenen Familienmitglieder leichter zu ertragen.

In der jüngsten Vergangenheit hat sich im Bereich des ehrenamtlichen Arbeitens ein deutlicher Wandel vollzogen. Gerade in der Flüchtlingsarbeit sind Menschen aller sozialen Schichten und Bildungsniveaus tätig. Es besteht eine große Offenheit gegenüber den Flüchtlingen und ein deutliches Aufstehen in der Öffentlichkeit gegen Rassismus und Intoleranz.

Die Kompetenzen der Ehrenamtlichen zeigen sich aber auch darin, wie sie sich als Gruppe in der Öffentlichkeit präsentieren und z. B. über völlig unterschiedliche Homepages ein eigenes Profil geben. Sie organisieren sich selbst, strukturieren sich in ihrer Arbeit durch Bildung von Untergruppen zu den verschiedensten Bereichen und sie sind unabhängig.

Dies bringt nicht nur geballtes Knowhow mit sich, sondern auch neue Spannungsfelder durch unterschiedliche Erwartungen und Vorstellungen.

Wir erleben die verschiedensten Ehrenamtsgruppen. Die meisten Asylarbeitskreise orientieren sich an den Bedürfnissen der Flüchtlinge und versuchen, das aufgrund der gesetzlichen Rahmenbedingungen immer wieder frustrierende Defizit für die Flüchtlinge erträglicher zu machen, indem sie z. B. dabei helfen, die deutsche Sprache zu erlernen, sie in Sportvereine zu integrieren, sie später in Arbeit zu bringen und bei der Wohnungssuche zu unterstützen.

Wir erleben vereinzelt aber auch Ehrenamtliche, die sich in ihrem Engagement für alles zuständig fühlen und vor lauter Helfenwollen manchmal bis an ihre Belastungsgrenzen gehen und die dabei den Blick für die Eigenständigkeit und Selbstverantwortlichkeit des Flüchtlings aus den Augen verlieren.





Immer wieder weisen wir die Ehrenamtlichen darauf hin, dass sie sich nicht für alles zuständig fühlen können und müssen. Bei der Vielzahl der Probleme, die den Alltag und das Leben der Flüchtlinge belasten, kann niemand dem Anspruch gerecht werden, all diese Probleme zu lösen. Angefangen von der Verfolgung im Heimatland über die z.T. traumatische Reise, über die begrenzten Möglichkeiten im deutschen Alltag bis hin zu den oft nicht nachvollziehbaren gesetzlichen und bürokratischen Abläufen. Manche Ehrenamtliche haben zu hohe Ansprüche an sich selbst und versuchen, die Not der Flüchtlinge durch vermehrten Einsatz zu lindern und leiden dann daran, dass sie die asylrechtlichen und ausländerrechtlichen Rahmenbedingungen nicht positiv beeinflussen können.

Um ehrenamtliche und hauptamtliche Flüchtlingsarbeit längerfristig leisten zu können, ist jedoch für alle Beteiligten eine gesunde Abgrenzungsfähigkeit erforderlich.

Die AWO-Mitarbeiter/innen haben in ihrem Studium die Fähigkeit der professionellen Distanz gelernt, sie kennen die Notwendigkeit, mit dem Schicksal der Flüchtlinge mitzufühlen ohne mitleiden und haben zudem die Fähigkeit zu interdisziplinärem Arbeiten, das zum Ziel hat, möglichst viele bürokratischen Spielräume für die Flüchtlinge nutzbar zu machen.

Wichtig ist jedoch immer, die Flüchtlinge in all ihren Möglichkeiten zu respektieren, denn letztendlich entscheidet immer der Flüchtling, ob und welche Angebote er/sie sowohl vonseiten der Ehrenamtlichen, als auch vonseiten der Hauptamtlichen annehmen und nutzen möchte.

Für eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt ist es wichtig, dass die Zusammenarbeit in gegenseitiger Wertschätzung abläuft. Hilfreich dabei ist es, dass Grenzen definiert und akzeptiert und Synergien genutzt werden.

Nur wenn beiderseitiges Vertrauen besteht und ein Informationsaustausch stattfindet, kann Transparenz aufgebaut und die gemeinsame Arbeit fruchtbar gestaltet werden. Der AWO ist die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den ehrenamtlich Tätigen ein wichtiges Anliegen, denn sie wissen, dass hier wertvolle Arbeit geleistet wird.

Wir wollen deshalb an dieser Stelle allen ehrenamtlich Engagierten für ihren Einsatz und ihr Engagement sowohl für die Flüchtlinge, aber auch zur Entlastung der Hauptamtlichen AWO-Mitarbeiter/innen ganz herzlich danken.



# Drei Fragen an ...

Brunhilde Burgmann



## **Brunhilde Burgmann**

ist Jahrgang 1951 und seit 25 Jahren mit großem Einsatz und viel Herzblut in der Flüchtlingshilfe engagiert. Sie ist Mitbegründerin des Ökumenischen Freundeskreises, der während des Balkankrieges begonnen hat, Familien in der Rennstraße in Esslingen zu betreuen. Bis heute hat sie vielfache Erfahrungswerte in allen Bereichen der Flüchtlingshilfe gesammelt, sie hat viel erlebt und oft für Flüchtlinge und ihre Sache gekämpft. Unter anderem ist sie auch Sprecherin des AK-Asyl Rennstraße, in dem sich alle dort Engagierten zusammengeschlossen haben.

### **Wie hat sich die Situation der Flüchtlinge in unserem Land in den letzten 25 Jahren verändert?**

Man kann fast sagen, alles hat sich extrem verändert. Auch die Menschen, die jetzt als Flüchtlinge kommen, sind anders. Sie sind besser informiert, ungeduldiger und anspruchsvoller und viele sind sehr krank und traumatisiert. In unseren Anfängen hier in Esslingen gab es kaum Sozialbetreuung für die Flüchtlinge. Die „Asylbewerber“ (so war lange die Bezeichnung)

waren das Schlusslicht unserer Gesellschaft und deren Betreuung wurde überhaupt nicht wahrgenommen. Viele Jahre haben wir gekämpft für bessere, menschenwürdigere Bedingungen, wie z. B. die Abschaffung der Sachleistungen, unter anderem der Essenspakete. Jetzt engagieren sich Land, Stadt, AWO und die Ehrenamtlichen für die Flüchtlinge. Die Wahrnehmung der Flüchtlingssituation in der Presse und in der Öffentlichkeit empfinde ich allerdings zum Teil als sehr aufgeregt.

### **Haben diese Entwicklungen auch das Ehrenamt verändert?**

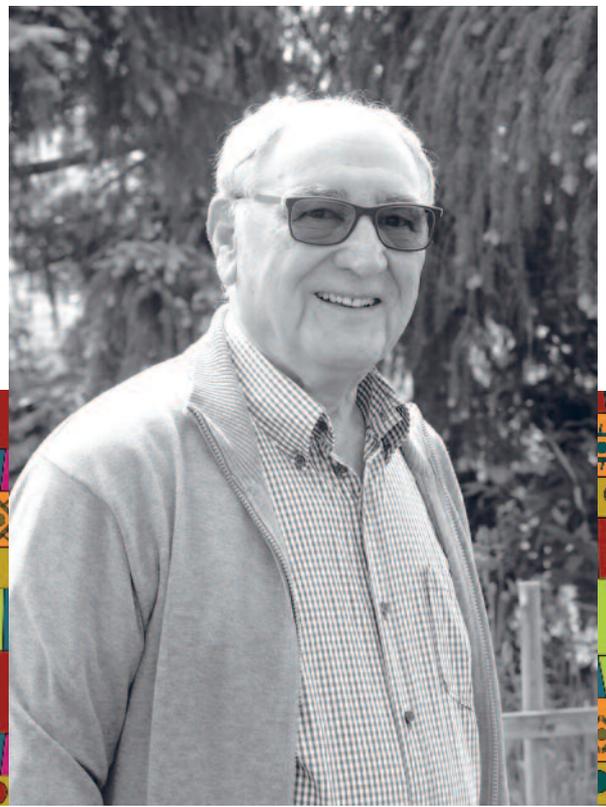
Ja natürlich. Vieles ist selbstverständlich geworden. Engagement für Flüchtlinge ist fast schon ein „must“. Viele Menschen und Gruppierungen beschäftigen sich mental und praktisch mit vielen guten Ideen und viel persönlichem Einsatz für das Willkommen und die Integration von Flüchtlingen. Das ist eine tolle Entwicklung. Die Betreuer stellen teilweise einen sehr hohen Anspruch an sich, haben aber auch große Erwartungen an die Integrationswilligkeit und -fähigkeit der Flüchtlinge. Es macht mich besorgt, dass Betreuer sich häufig schlecht abgrenzen und wenn ihre Erwartungen nicht erfüllt werden, Frustration und Erschöpfung zu befürchten sind.

### **Was sehen Sie derzeit kritisch?**

Meine Sorge gilt der Spannung zwischen der guten Betreuung und auch materiellen Unterstützung von Flüchtlingen und der Situation von Hartz IV Empfängern. Mir fehlt häufig das Augenmaß. Ehrenamtliche sollen vor allem Hilfe zur Selbsthilfe geben und unsere staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten und unsere ethischen Werte vermitteln. Die Flüchtlinge sollen fit werden für das „ganz normale Leben“ in Deutschland. Es müssen ihnen nicht in allen Lebensbereichen die Wege geebnet werden. Daneben wäre es oft wünschenswert, dass Engagierte die Aufgabentrennung zwischen AWO und Ehrenamt besser kennen und akzeptieren. Enttäuschend finde ich, dass in den offiziellen Kreisen des Landratsamts und der Stadt offensichtlich ausschließlich Hauptamtler über die Themen und Bedürfnisse der Ehrenamtler sprechen. Häufig fehlt die Kommunikation – allerdings auch unter Ehrenamtlern.

# Drei Fragen an ...

Said Amiri



## Für Said Amiri

ist es fast eine Verpflichtung den hier angekommenen Menschen zu helfen, „ich möchte das zurückgeben, was ich einst selber erfahren durfte“, sagt er. „Wir alle leben hier gut, leben in Sicherheit. Für mich ist es eine Verpflichtung, das zu teilen“. Said Amiri wurde 1937 in Kabul, Afghanistan geboren und lebt seit 53 Jahren in Deutschland. Für seine ehrenamtlichen Bemühungen in der Flüchtlingshilfe bekam er im vergangenen Jahr das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Im Rahmen seiner Tätigkeit betreut er vor allem alleinreisende Jugendliche.

## Für wie wichtig erachten Sie das Ehrenamt in der Flüchtlingsarbeit?

Flüchtlinge brauchen Kontakte, sie brauchen Menschen, sie brauchen eine Familie. Es reicht nicht, jemandem nur ein Dach über dem Kopf zu geben und ein Taschengeld. Die Hauptamtlichen haben aber nicht auch noch die Zeit, Tee zu trinken

oder sich nach den jeweiligen Verwandten zu erkundigen. Den Flüchtlingen aber zu signalisieren, Du bist nicht allein, Du hast jemanden, der sich auch außerhalb einer Sprechstunde um Dich kümmert, jemanden, der Mut macht und Wege aufzeigt, wie das Leben hier funktioniert, das übernimmt das Ehrenamt. Gäbe es all diese ehrenamtlich Tätigen nicht, würden in den Einrichtungen vor lauter Wut und Depression viele schlimme Dinge passieren.

## Was ist Ihrer Ansicht nach derzeit das größte Problem des Ehrenamts?

Fragen nicht beantworten zu können. Viele Flüchtlinge wollen arbeiten und nicht von der Staatskasse leben, sie sind stolze Leute. Doch dann bleiben Papiere bei den Behörden hängen und Genehmigungen für Jobmöglichkeiten werden nicht erteilt. Doch Ehrenamt macht nur dann Spaß, wenn dem Zugesagten auch Taten folgen können, und nicht, wenn man selbst, aufgrund von Umständen und Gegebenheiten, keine adäquaten Antworten geben kann.

## Und was macht das Ehrenamt leicht?

Ich war sehr bewegt, erstaunt und auch etwas überrascht, wie die deutsche Bevölkerung den hier Angekommenen begegnet ist, sie begleitet und willkommen geheißen hat. Deutschland hat da vor der ganzen Welt sehr viele Pluspunkte gesammelt. Dieses Gefühl macht das Ehrenamt leicht. Und die Zusammenarbeit mit dem Hauptamt macht es ebenfalls. Denn hier bekommt das Ehrenamt Unterstützung und Hilfe.





## Die Sprachkurse in den Unterküften

# Schlüssel für die Integration

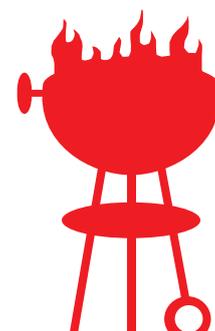
Für eine gelungene Integration von Flüchtlingen ist der Spracherwerb von elementarer Bedeutung, denn ohne das Erlernen der deutschen Sprache kann die Eingliederung in unsere Gesellschaft nicht gelingen. Aus diesem Grund werden in der staatlichen Asylbewerberunterkunft in der Esslinger Rennstraße bereits seit 2001 Deutschkurse angeboten.

Für die Flüchtlinge bedeutet der Besuch dieser Kursangebote in der Unterkunft oft die einzige Möglichkeit, überhaupt einen Deutschkurs zu besuchen. In früheren Jahren erhielten Flüchtlinge meist nur 40 Euro Taschengeld pro Monat. Allein davon konnten sie sich jedoch keinen Deutschkurs leisten. Auch heute noch erhalten Asyl-antragsteller die Zulassung zu einem vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanzierten Integrationskurs erst nach der Anerkennung als Flüchtling – ein Verfahren, das bis zu zwei Jahre dauern kann.

Die ersten Kurse, die in den Unterküften hier im Kreis durchgeführt wurden, waren reine Frauenkurse. Der Großteil der Teilnehmerinnen waren kurdische Frauen und kamen aus der Türkei, dem Irak und dem Kosovo. Vor allem zu Beginn war ein Hauptziel der Kurse, das Selbstvertrauen der Frauen zu stärken und sie in die Lage zu versetzen, ihr Leben selbstständig zu gestalten. Zudem gab das Angebot dem doch recht eintönigen Tagesablauf der Frauen eine Struktur. Dass das Angebot direkt in der Unterkunft stattfand, war außerdem eine große Erleichterung für sie, denn dadurch waren ihre Männer eher geneigt, ihnen den Kursbesuch zu erlauben. In diesen Unterrichtseinheiten wurden und werden bis heute, neben dem Erlernen der Sprache, auch die Themen Einkaufen, Gesundheit, Ämter und Behörden, Kindererziehung, Schule, Uhrzeit und Termine behandelt. In allen Unterküften des Landkreises werden diese Angebote von Ehrenamtlichen durchgeführt. Im Jahr 2007 wurde das Angebot um Alphabetisierungskurse erweitert. Viele Frauen

aus der Türkei und aus afrikanischen Ländern waren auch in ihrer Muttersprache nicht alphabetisiert und bekamen somit in den Kursen erstmalig die Möglichkeit, überhaupt in einer Sprache zu schreiben und zu lesen.

Da sich die Belegungen der Unterküfte im Vergleich zu früher sehr verändert haben, gelingt es heute nur noch selten, reine Frauenkurse anzubieten. Eine bedauerliche Entwicklung, da der Besuch für die Frauen eine Stärkung ihres Selbstvertrauens darstellte und für die Wahrnehmung ihrer Rolle als Frau in der deutschen Gesellschaft sehr wichtig war. Die meisten Unterrichtsangebote sind heute gemischt, und inzwischen gibt es, bedingt durch die Überzahl, eine größere Anzahl reiner Männerkurse.





## Neuerungen durch das Flüchtlingsaufnahmegesetz

Das Flüchtlingsaufnahmegesetz aus dem Jahr 2014 brachte die Neuerung, dass jedem Flüchtling mit laufendem Asylverfahren einmalig etwas mehr als 90 Euro für Sprachkurse zugeteilt werden. Dadurch haben die ehrenamtlichen Kursleiter/innen nun die Möglichkeit, Unterrichtsmaterialien wie Bücher, Schnellhefter, Stifte etc. anzuschaffen, ohne dafür in die eigene Tasche greifen zu müssen. Zudem wurden im Zusammenhang mit diesem neuen Gesetz auch Regeln für das Kursangebot in den Unterkünften eingeführt. So sollen nun Anwesenheitslisten geführt werden und die Kurse zwei Mal pro Woche über zwei volle Stunden stattfinden. Nach zehn Wochen und damit 40 Lerneinheiten ist das Angebot abgeschlossen. Nehmen die Teilnehmer/innen

die Lerneinheiten der Ehrenamtlichen regelmäßig wahr, haben sie direkt im Anschluss daran die Möglichkeit, weitere Deutschkurse bei Bildungsträgern zu besuchen. Diese werden aus den vorgesehenen Mitteln für Sprachkurse finanziert. Eine Ausnahme hat diese Regelung: Flüchtlinge aus den Ländern Syrien, dem Irak, dem Iran und Eritrea haben direkten Zugang zu einem vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanzierten Integrationskurs.

Mit der Flüchtlingswelle kam eine Vielzahl neuer Aufgaben auf uns zu. In vielen Orten entstanden neue Unterkünfte, wo es bisher weder Flüchtlinge noch Ehrenamtliche gab, die Deutschkurse hätten anbieten können. Doch die Bereitschaft der Menschen war und ist groß und so entstanden relativ rasch in fast allen Orten im Kreis sogenannte Arbeitskreise „Sprachen“, die diese wichtige Arbeit in den Unterkünften leisten.

Bei der Bewältigung dieser Aufgabe benötigen die Ehrenamtlichen Unterstützung. Seit der Gesetzeseinführung führt die AWO deshalb auch regelmäßige Coachings für Ehrenamtliche durch, die Sprachkurse anbieten.

**Die Arbeiterwohlfahrt fordert,** dass die geflüchteten Menschen unabhängig von ihrem individuellen Aufenthaltsgrund menschenwürdig in Deutschland behandelt werden. „Die in Art. 1 Abs. 1 GG garantierte Menschenwürde ist migrationspolitisch nicht zu relativieren,“ so das Bundesverfassungsgericht.

Aus den Statuten der AWO,  
Februar 2016





## Die Kinderbetreuung in den Unterkünften in Esslingen und Kirchheim **Etwas ins Leben mitgeben**

Die Kinderbereiche in den Unterkünften lassen vergessen, dass hier Kinder spielen, die noch vor Kurzem auf der Balkan-Route unterwegs waren und den Großteil ihrer Kindheit in den Kriegsgebieten dieser Welt verbrachten.

An den Wänden hängen selbstgemalte Bilder und in den Regalen stehen Spielsachen, ein Teddybär lugt zwischendrin mit großen Knopfaugen in die Welt und Malstifte warten darauf, hervorgeholt zu werden, damit weitere bunte Bilder entstehen. Eine Autorennbahn lädt in der Ecke dazu ein, schnelle Rennen zu fahren und die Puppenküche wartet darauf, dass hier imaginärer Humus zubereitet oder Fladenbrote gebacken werden.

Die Kinderbereiche in den Unterkünften in Esslingen und Kirchheim lassen vergessen, dass hier Kinder spielen, die noch vor Kurzem auf der Balkan-Route unterwegs waren und den Großteil ihrer Kindheit in den Kriegsgebieten dieser Welt verbrachten.

Die Zahl der flüchtenden Kinder nahm in den letzten Monaten zu, und auch in den Unterkünften im Landkreis sind nicht nur alleinreisende Männer untergebracht. Doch wo spielen diese Kinder, wo können sie ganz Kind sein, dem Alltag, der Unter-

kunft im Zelt, in den Containern für eine Weile entfliehen?

Sowohl in Esslingen, wo immer montags und mittwochs in der Zeit von 15 Uhr bis 17 Uhr und in Kirchheim, wo dienstags und donnerstags von 15.30 bis 17.30 Uhr die Spielzimmertüren geöffnet werden, gibt es eine solche Möglichkeit. Betreut werden diese Kindergruppen von insgesamt vier FSJlern. In Kirchheim gibt es zudem zwei Ehrenamtliche, die mithelfen.

Über 20 Millionen Kinder sind weltweit auf der Flucht. In Deutschland leben nach Schätzungen von UNICEF 65.000 Kinder mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus. Sie haben ihre Heimat und alles Vertraute verloren und oft eine lange anstrengende Flucht hinter sich. Viele sind traumatisiert und müssen mit der Unsicherheit leben, ob sie in Deutschland bleiben dürfen. Natürlich sind unter den Kindern, die in Esslingen und Kirchheim untergebracht sind, auch traumatisierte und ängstliche. Zudem kommen sie aus unterschiedlichen

Kulturen und haben darüber hinaus verschiedene Erfahrungen gemacht. Manche müssen das Spielen erst lernen, einige davon vielleicht auch das Lachen. Diesen Umständen gilt es entsprechend zu begegnen. Eine Herausforderung für die FSJler. Allerdings eine, der sie sich in 2015 stellen und die sie auch bestanden.

Altershomogene Gruppen wurden ins Leben gerufen, so dass man den entsprechenden Fähigkeiten und Interessen der Kinder leichter begegnen konnte. Mit den Jüngeren unter fünf Jahren werden andere Spiele gespielt und andere Bücher aus den Regalen geholt, als mit den über Fünfjährigen, mit denen auch mehr gebastelt wird.

Im vergangenen Jahr ging es an einem schönen Sommertag zudem nach Tripsdrill, wo Kinder und Betreuer einen aufregenden Tag verbrachten und fernab der Flüchtlingsunterbringung eine Menge Spaß hatten. Begleitet hat diesen Ausflug der Arbeiter-Samariter-Bund.



Doch nicht nur Ziele in der Ferne, auch die Landeshauptstadt wurde bereits besucht und dort natürlich vor allem die Wilhelma mit ihren Tieren und bunten Blumen. Die Kinder waren vor allem vom Streichelzoo begeistert und freuten sich einen ganzen Tag lang an Affen, Zebras und Elefanten. Eindrücke, die ihnen bleiben, auch wenn sie das Drehkreuz am Ausgang der Wilhelma schon lange hinter sich gelassen haben.

Meistens fehlen den Flüchtlingskindern Regelmäßigkeit und Struktur. Ihr Alltag hat wenig Kontinuität oder Stabilität. Umso wichtiger ist es, wenn sie diese jetzt erfahren und sie sich durch Angebote wie der Kinderbetreuung willkommen fühlen dürfen.

An Weihnachten wurden die Kinder aus der Charlottenstraße in Kirchheim sehr reich beschenkt. Die Panoramaschule in Plochingen und ein Kindergarten aus Stuttgart haben Spenden gesammelt und Päckchen individuell für die Kinder gestaltet und eingepackt. Diese wurden im Rahmen einer Weihnachtsfeier überreicht. Für viele war dies das erste christliche Weihnachtsfest ihres Lebens und damit auch ein wesentliches Stück deutscher Kultur. Gerade in der Adventszeit wurden auch Backnachmittage angeboten, so beispielsweise mit den Konfirmationskindern

aus Mettingen. Außerdem entstanden Lebkuchenhäuser, die die Kinder mit Wonne verzierten und später natürlich mit ebensolcher afaßen.

Bei schönem Wetter können die Kinder die Spielweise des CVJM nutzen, die von der Unterbringung in Kirchheim nur wenige Fußmeter entfernt ist. Für einige der Kinder war es in ihren ersten Monaten in Deutschland ein Novum, entspannt im Freien spielen zu können.

In Esslingen haben die Flüchtlingskinder zudem die Möglichkeit, sich hin und wieder in einem naheliegenden Kinderhaus (AGAPEDIA) auszutoben. Nicht nur das Riesentrampolin ist dort eine tolle Attraktion, die Kinder können zudem kleine Tanzchoreografien erlernen oder auf dem dazugehörigen Spielplatz schaukeln und klettern.

Besonders schön ist es, wenn Kindergärten oder Schulklassen den Dialog mit unseren Einrichtungen suchen. Einen solchen unternahmen im vergangenen Jahr Kinder aus einem Kindergarten in Esslingen. Sie brachten den Einrichtungen Malutensilien mit, spielten gemeinsam mit den Flüchtlingskindern und sangen ihnen sogar ein Lied.

Aktuell bemühen sich die Verantwortlichen um die Möglichkeit eines Schwimmkurses, damit im Sommer auch bedenkenlos die Freibäder besucht werden können. Dabei lernen die Kinder jedoch nicht nur, sich im Wasser oben zu halten. Sie bekommen damit auch ein ganzes Stück mehr Selbstwertgefühl und –bewusstsein mit in ihr Leben.

Und vor allem darauf kommt es an: den Kindern etwas mitzugeben, sie zu stärken und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie wichtig sind, gern gesehen und sich jemand um sie kümmern möchte.

#### **Die AWO als Akteur und Gestalter**

Die AWO begreift sich als lernende Organisation, die permanent durch neue Arbeitsformen und kreative Ansätze ihr Engagement und ihre Dienstleistungen orientiert an den Menschen weiterentwickelt. Für die Integration von Neubürgerinnen und –bürgern gestaltet die AWO vor Ort eine Willkommenskultur.

Aus den Statuten der AWO,  
Februar 2016

## Im Wandel

Julie Hoffmann und  
Dr. Carsten Krinn



Seit 1998 hat das Landratsamt die soziale Betreuung der Flüchtlinge in den Unterbringungen des Landkreises Esslingen durch einen Betreuungsvertrag an die AWO übertragen.

In den 1990er Jahren hatte die AWO, die es in Esslingen schon in den 1920er Jahren gab und die nach dem Krieg vor allem in der Stadtranderholung aktiv war, noch verschiedene andere Arbeitsfelder: den so genannten Mobilen Sozialen Dienst (MSD) mit Essen auf Rädern mit ca. 14 Zivildienstleistenden, einen Pflegedienst mit etwa acht Pflegekräften, verschiedene Mütter-Kind-Kuren und eben auch den Sozialdienst für Flüchtlinge. Die meisten der Dienste wurden bis Anfang des neuen Jahrtausends eingestellt, da sie sich finanziell nicht mehr trugen.

Lediglich der Sozialdienst für Flüchtlinge existierte weiter. Als ab 2004 die Flüchtlingszahlen aufgrund geänderter gesetzlicher Grundlagen dramatisch abnahmen, mussten in der Folge auch die meisten der bis dato noch bestehenden elf Stellen abgebaut und die damalige Kreisgeschäftsstelle aufgelöst werden.

Jutta Eisele war im Mai 1997 zur AWO gestoßen und hatte zunächst als Verwaltungsfachkraft das organisatorische, verwaltungstechnische und praktische Management des Sozialdienstes in ihren Händen. Nach der Schließung der Kreisgeschäftsstelle war sie es, die die notwendigen Aufgaben der Kreisgeschäftsführung übernahm und nur so den Fortbestand des Flüchtlingssozialdienstes ermöglichte. Ihr war es ein ganz besonders wichtiges Anliegen, die finanzielle Situation des AWO Kreisverbandes Esslingen auf einer soliden Basis zu sichern.

Nach der Fortführung des Flüchtlingssozialdienstes setzten Mitte 2015 verstärkt Flüchtlingsbewegungen ein, die monatlich eine hohe Zahl an Neuzuweisungen in den Landkreis Esslingen zur Folge hatten. Um den Betreuungsvertrag mit dem Landkreis erfüllen zu können, war die monatliche Neueinstellung von weiterem Fachpersonal für die psychosoziale Betreuung der Flüchtlinge erforderlich und hatte oberste Priorität. Der stetige Zuwachs stellte die bisherigen Strukturen der AWO zunehmend in Frage. Es wurde immer deutlicher, dass eine Umstellung der gesamten Organisationsstruktur unabdingbar ist. Darum suchte Jutta Eisele noch im Herbst 2015 nach geeigneten Räumlichkeiten für die Einrich-

tung einer Geschäftsstelle und verlegte diese von der Esslinger Rennstraße in die Ulmer Straße.

Kurz nach dem Umzug in die neuen Räumlichkeiten begann die Suche nach einer neuen Geschäftsführung, die den Anforderungen an das Management eines mittelständischen Betriebes fachkompetent gerecht werden würde. Im Blick hatten die Verantwortlichen eine Person von außen, die mit unverstelltem Blick auf die Organisations- und Arbeitsabläufe schauen konnte.

Nach einem umfangreichen Bewerbungsverfahren fiel die Wahl Ende November auf Dr. Carsten Krinn, der nach einem längeren Indien-Aufenthalt seit März 2015 wieder im Lande war. Carsten Krinn blickt auf viele Jahre Tätigkeit in der Erwachsenenbildung und im Projektmanagement bei der Landeszentrale für politische Bildung BW sowie dem Volkshochschulverband Baden-Württemberg zurück. In Neu Delhi (Indien) baute er ab 2010 zuletzt im Namen der Rosa Luxemburg Stiftung das Büro für Südasien auf. Mit Unterbrechungen lebt er seit über 25 Jahren mit seiner Familie in Esslingen.



Zeitgleich begann im Oktober 2015 eine neue Phase in der Flüchtlingsbetreuung: Um die Aufnahme und Unterbringung der vielen Neuzuweisungen bewältigen zu können, musste das Landratsamt auf die Einrichtung und Belegung der ersten Großunterkünfte (Gewerbe- und Sporthallen mit einer Kapazität zwischen 100 und 300 Plätzen) mit Flüchtlingen, vorwiegend alleinstehende Männer, zurückgreifen. Dies verschärfte nicht nur die Arbeitssituation für das Landratsamt und die verschiedenen Ämter und Organisationen, die mit der Versorgung auf den verschiedensten Ebenen mit einbezogen waren, sondern auch für den Kreisverband Esslingen der AWO. Die Betreuung der Flüchtlinge in den Großunterkünften verlangte eine völlig neue Art der sozialen Betreuung, sowohl auf quantitativer, als auch auf qualitativer Ebene. Alle Beteiligten waren mit ihrer ganzen Kraft und vollem Einsatz weit über das übliche Maß hinaus gefordert.

Mit dem unerwarteten krankheitsbedingten Ausfall von Jutta Eisele wurde die AWO-Geschäftsstelle Anfang Dezember – mitten im Zuzug der vielen neuen Flüchtlinge – auf eine schwere Probe gestellt. Julie Hoffmann, die bereits seit vielen Jahren die Leitung des Sozialdienstes für Flüchtlinge innehat, übernahm der Not gehorchend, zusammen mit dem neuen Kreisgeschäftsführer, Carsten Krinn das Management des Kreisverbandes. Bis dahin war die Anzahl der Mitarbeiter/innen auf 34 angewachsen.

Julie Hoffmann ist ausgebildete Diplom-Sozialpädagogin (FH) und in ihrem ersten Beruf staatlich geprüfte Erzieherin. 1990 kam sie zur Flüchtlingsbetreuung in den AWO Kreisverband. Seit 1998 ist sie Leiterin des AWO Sozialdienstes und seit März 2016 auch stellvertretende Geschäftsführerin des Kreisverbandes. Durch ihre über zwei Jahrzehnte lange Erfahrung bildet sie das solide Fundament der Arbeit bei der AWO in Esslingen.

Heute besteht der AWO-Kreisverband aus 68 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die psychosoziale Betreuung der Flüchtlinge, einschließlich aller flankierenden Netzwerkarbeit sowie der administrativen Aufgaben, mit großem Engagement angehen.

Der Berkheimer Lothar Sehl flüchtete  
als junger Abiturient vor 60 Jahren

## Ein Esslinger als Flüchtling ...

Das AWO-Jugendheim bei  
Kirchentellinsfurt war  
ein Kapitel in Lothar Sehls  
Flüchtlingsgeschichte.



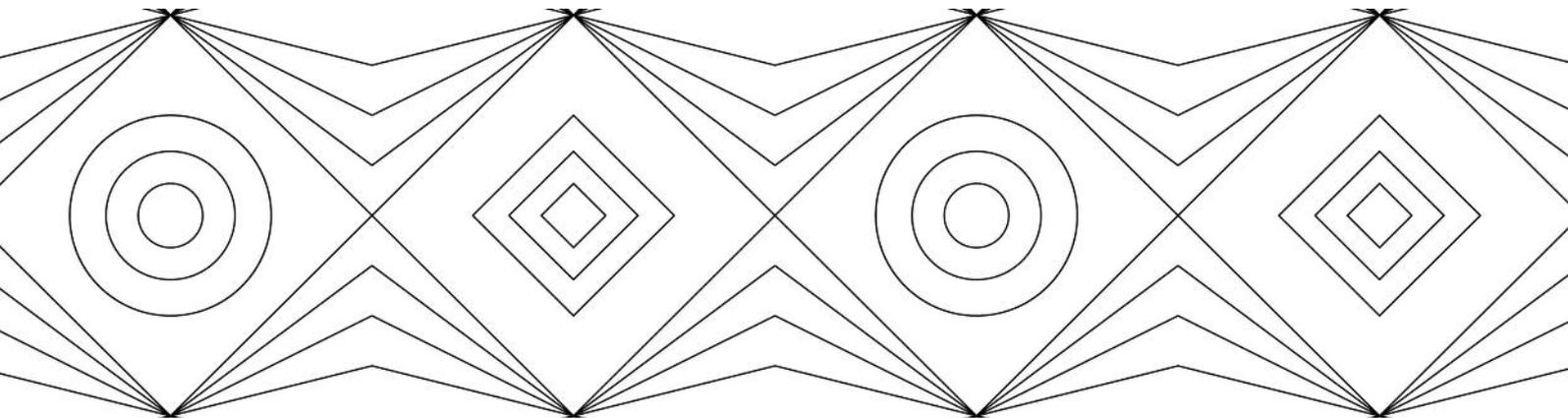
Lothar Sehl ist Berkheimer. Seine Familie hingegen ist nicht von hier – sie kommt von „Dr ben“. Die Familie lebte bei Gera in Thüringen, jenseits des „Eisernen Vorhangs“. Der junge Lothar hatte damals die Wahl zwischen kasernierter Volkspolizei oder Flucht. Ein Studium schien nur im Westen möglich. Also zog er es als frischgebackener Abiturient 1955 vor, im Alleingang und heimlich über die Hauptstadt aus der DDR auszureisen. Die Eltern fanden nach seiner Abreise am frühen Morgen nur einen Abschiedsbrief vor. Die Flucht mit der Berliner S-Bahn in den Westsektor der Stadt endete glimpflich. Lothar hatte nur einen kleinen Koffer dabei, um sich nicht zu verraten. Die kritischen Fragen der Volkspolizei, ob er wirklich nur auf Verwandtenbesuch wolle, beantwortete er mit: „Darauf können Sie sich verlassen.“

Im Lager Marienfelde kam er ins sogenannte Aufnahmeverfahren, das im August 1950 per Gesetz eingeführt worden war und unter anderem den Ort festlegte, dem ein DDR-Flüchtling zugewiesen wurde. Auf diese Weise sollte der Zuzug der Flüchtlinge gleichmäßig auf alle Bundesländer verteilt werden. Kurze Zeit später kam Lothar Sehl in eine Unterkunft für männliche Jugendliche in Berlin-Kladow. Übernachtet wurde dort auf Feldbetten, die in langen Reihen in einer riesigen Halle standen. Eine Privatsphäre durch Abtrennung gab es nicht. Noch heute erinnert er sich, wie schwierig es war, in der unruhigen Halle zu schlafen.

Schlussendlich wurde Lothar Sehl mit dem Flugzeug in die Bundesrepublik ausgeflogen und kam über Gießen schließlich nach Baden-Württemberg in ein weiteres Lager in der Nähe von Offenburg im Schwarzwald. Das war nur möglich, weil seine Schwester bereits im Südwesten von Deutschland lebte. Sonst wäre er in Niedersachsen gelandet und sicherlich kein „Reigschmecker“ geworden. Nachdem er sein Bleiberecht erhalten hatte, musste er abermals umziehen. Letzte Station war ein Jugendheim der AWO im Schloss Einsiedel bei Kirchentellinsfurt, das für minderjährige, damals noch unter 21-jährige Flüchtlinge bereit stand. Dort lebten etwa

25 Jugendliche aus dem Osten Deutschlands. Zu fünft oder zu sechst wohnten sie gemeinsam auf ihrer Bude. Zur Seite standen den Jugendlichen ein Leiter und eine Köchin. Wer arbeiten wollte, konnte für die Firma Südzucker Feldarbeit verrichten und erhielt dafür 50 Pfennig auf die Stunde.

Es tat gut rauszukommen und etwas zu tun zu haben, denn die Untätigkeit unter den Jugendlichen schuf vielerlei Konflikte. Die allgemeine Stimmung schwankte zwischen dem Schmerz, die Lieben zu Hause zurückgelassen zu haben, der Freude über die geglückte Flucht – und damit dem Drill entkommen zu sein – und der Spannung, die jeder Neuanfang mit sich bringt. In Esslingen fühlte sich auch Lothar Sehl bald wohl – im Fußballverein zählte die Leistung, nicht die Herkunft! Heute lebt Lothar Sehl in Esslingen-Berkheim, die unmittelbaren Nachbarn, die in Mitte der 1960er Jahren dort ebenso gebaut haben, waren praktisch alles Flüchtlinge – nicht ein einziger Berkheimer hatte dort „sei Häusle“.



## Kontaktdaten

Arbeiterwohlfahrt  
Kreisverband Esslingen e.V.  
Limburgstr. 6  
73734 Esslingen/Berkheim

**Geschäftsführer**  
Dr. Carsten Krinn  
E-Mail: krinn.carsten@awo-es.de  
Telefon: 0711 65688000

**Sozialdienst für Flüchtlinge**  
**Stellv. Geschäftsführerin**  
Leitung: Julie Hoffmann  
Telefon: 0711 88285288

**FlüAG Sprachkurse**  
Sarina Arnold  
Telefon: 0171 8076066

**Bereichsleitung Esslingen**  
Sybille Hegele  
Telefon: 0152 34239565

**Bereichsleitung Fildern**  
Sonja Sambeth-Weber  
Telefon: 0152 28632135

**Bereichsleitung Kirchheim**  
Jutta Woditsch  
Telefon: 0152 34239365

**Bereichsleitung Nürtingen**  
Alexandra Mack  
Telefon: 0152 38618400

## Impressum

**Herausgeber**  
Arbeiterwohlfahrt  
Kreisverband Esslingen e.V.  
Geschäftsführer Dr. Carsten Krinn  
Limburgstraße 6  
73734 Esslingen/Berkheim

**Text- und Bildredaktion**  
Cornelia Schwarz, Leinfelden-Echterdingen

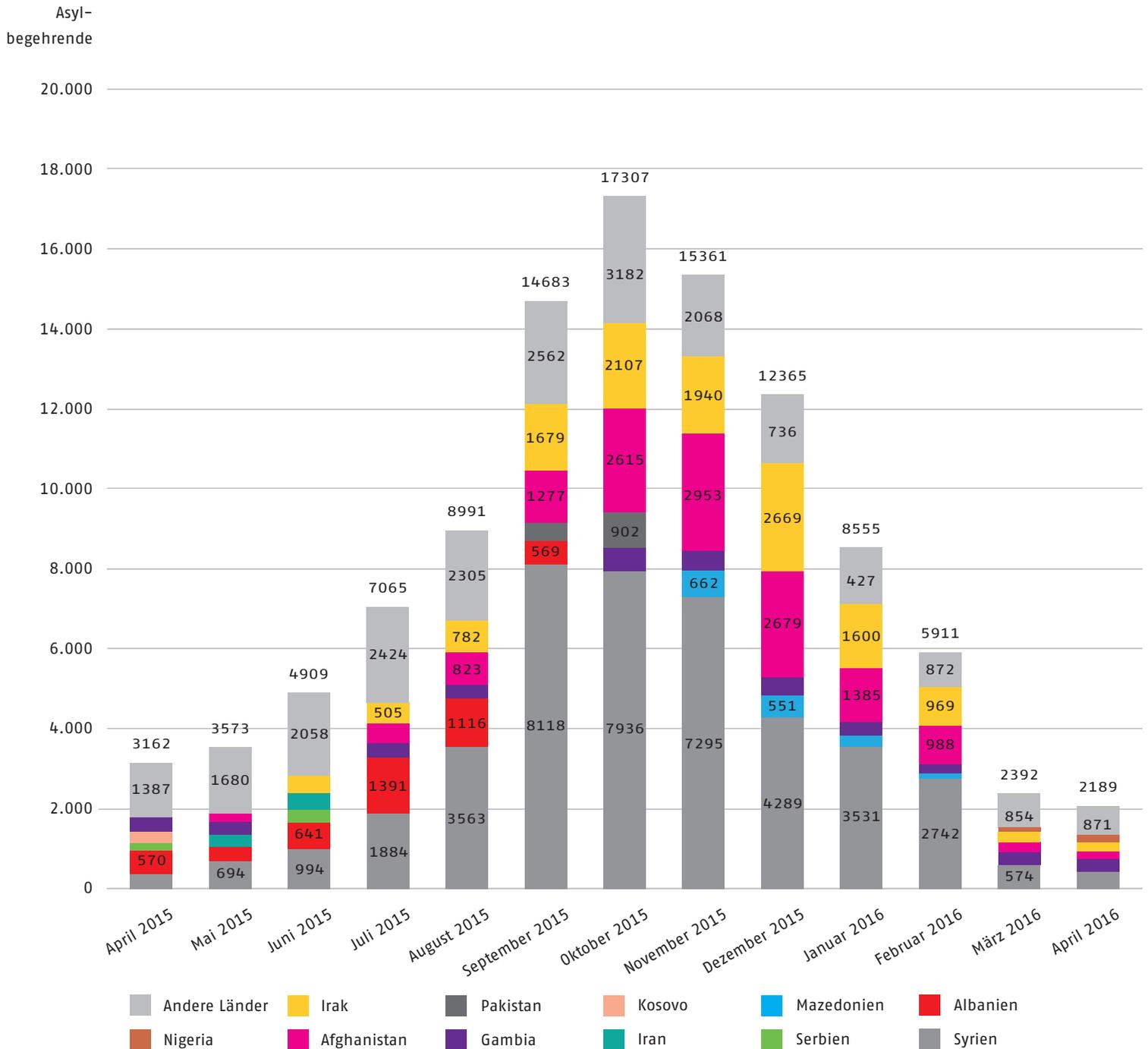
**Gestaltung und Satz**  
Atelier Sternstein, Stuttgart

**Druckerei**  
Offizin Scheufele Druck & Medien, Stuttgart

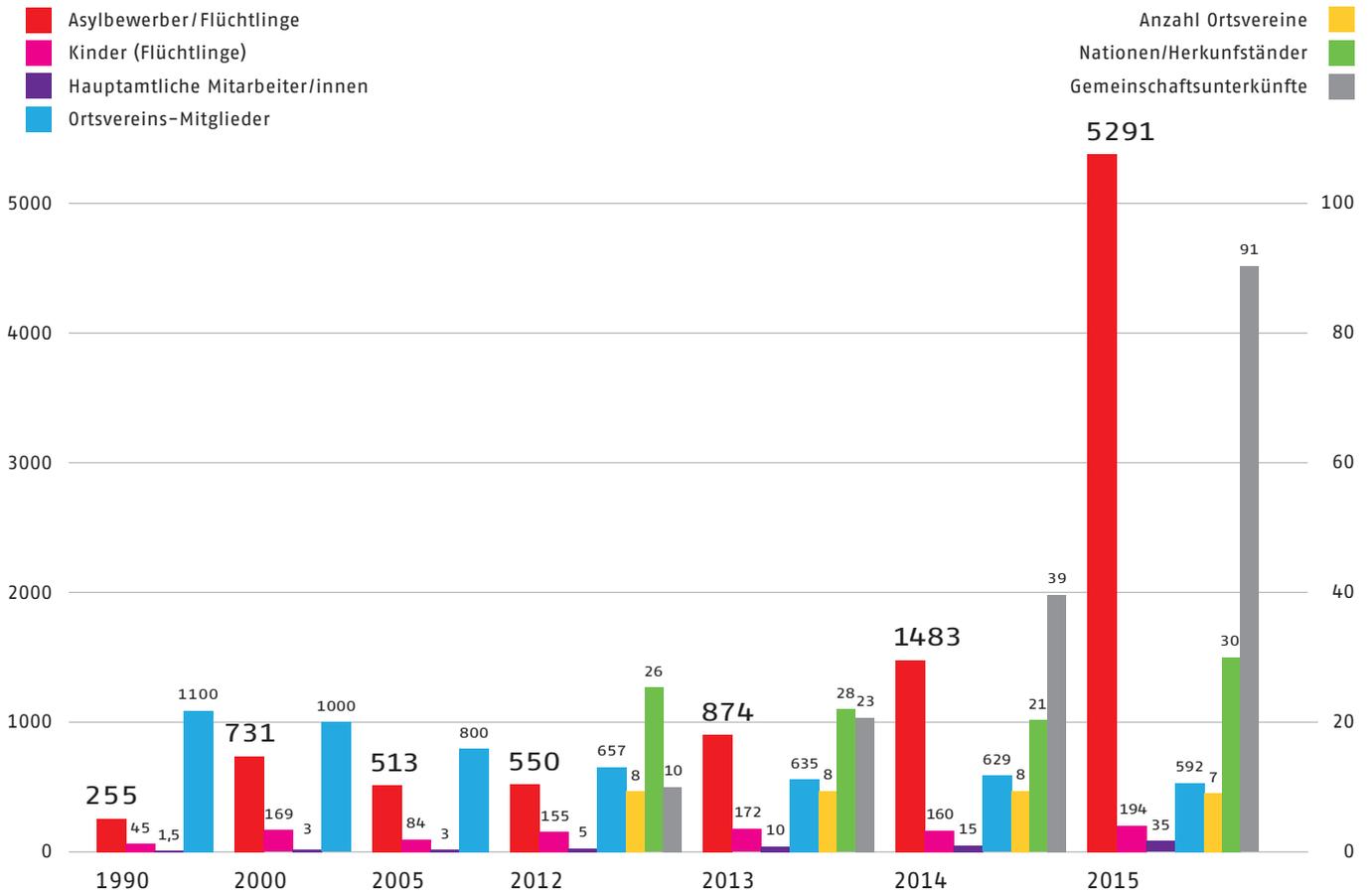
# Anhang

## Zahlen und Fakten

### Monatlicher Zugang von Asylbegehrenden (für Erstanträge) in Baden-Württemberg April 2015 bis April 2016

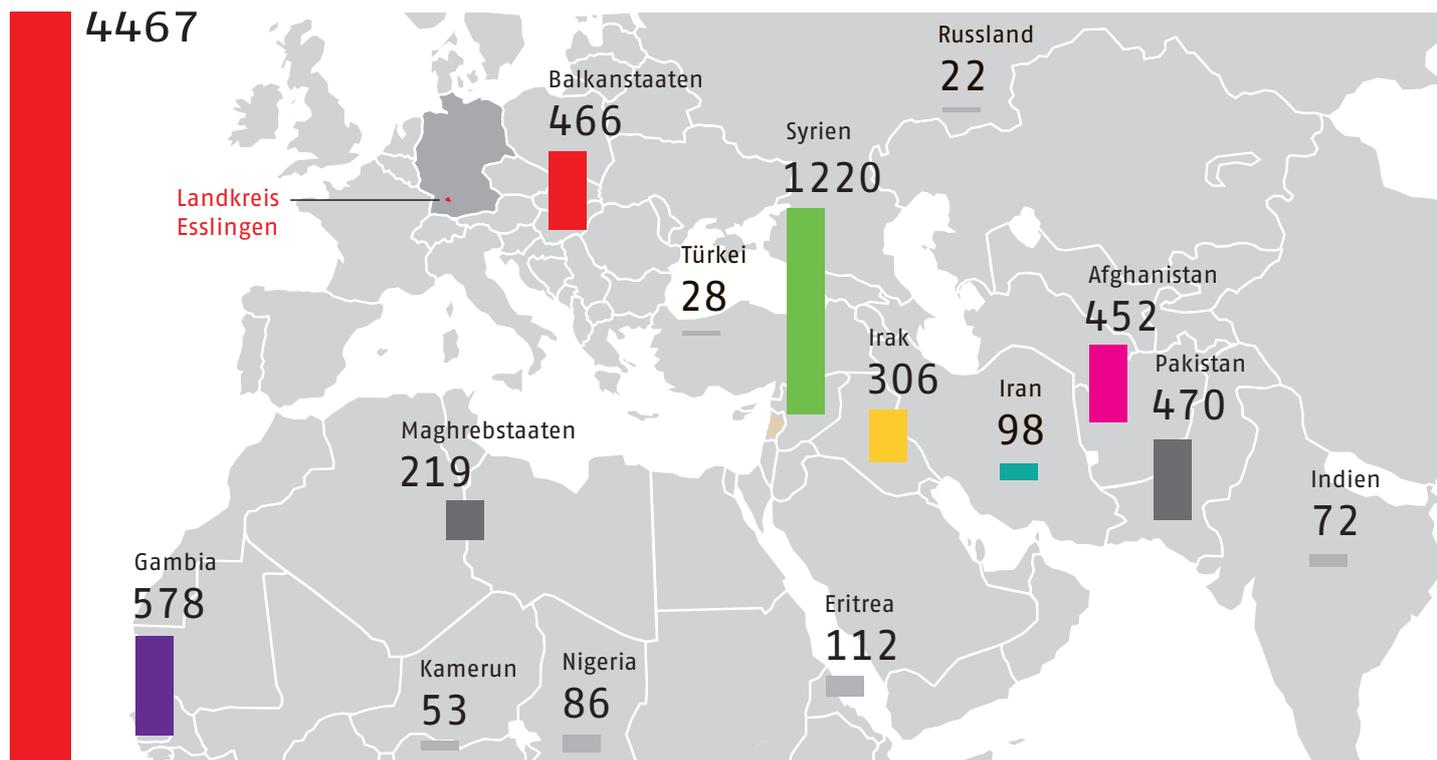


# Entwicklung der Zahlen beim AWO Kreisverband Esslingen e.V.



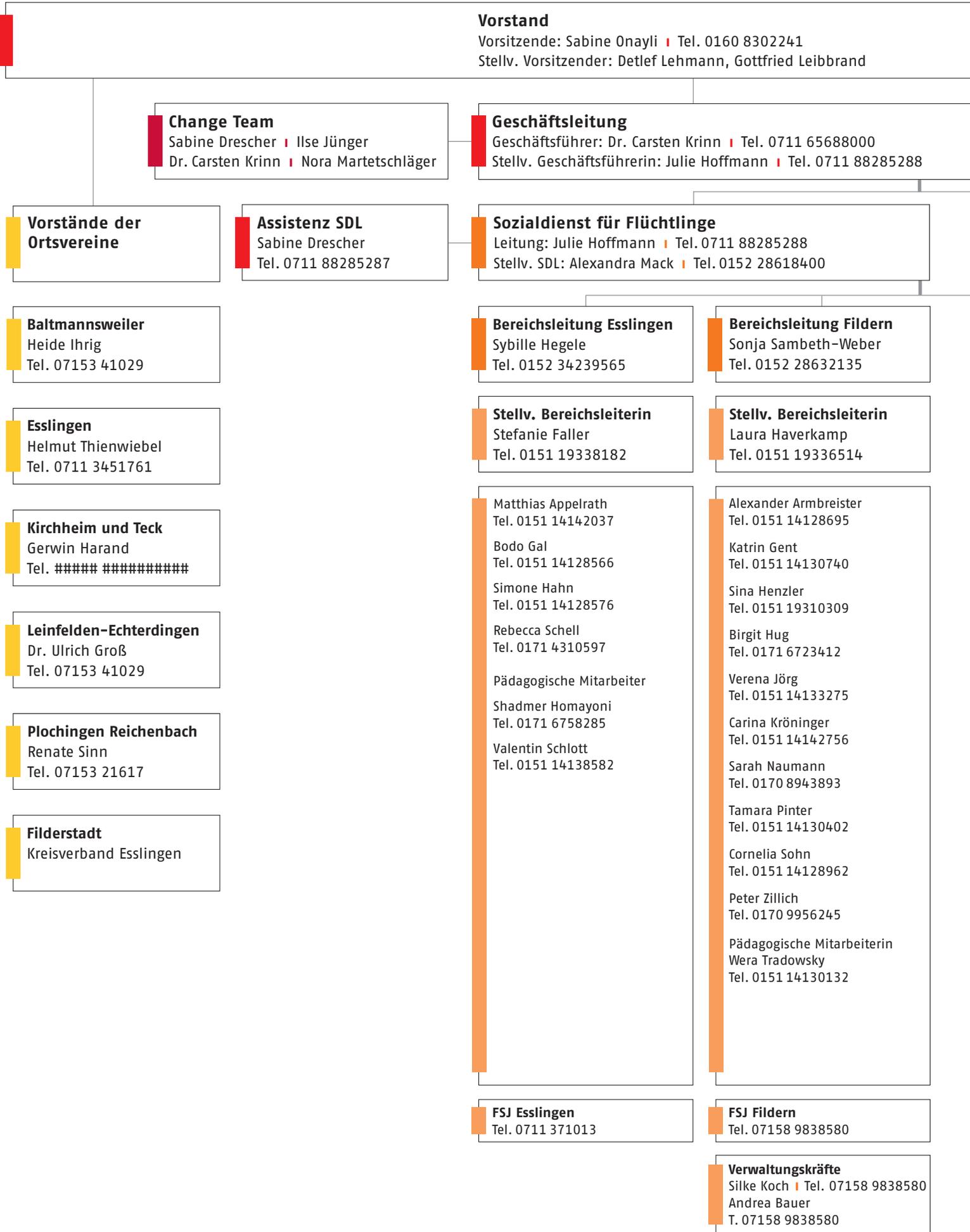
## Landratsamt Esslingen – Personen nach Herkunft

Stand: 31.12.2015

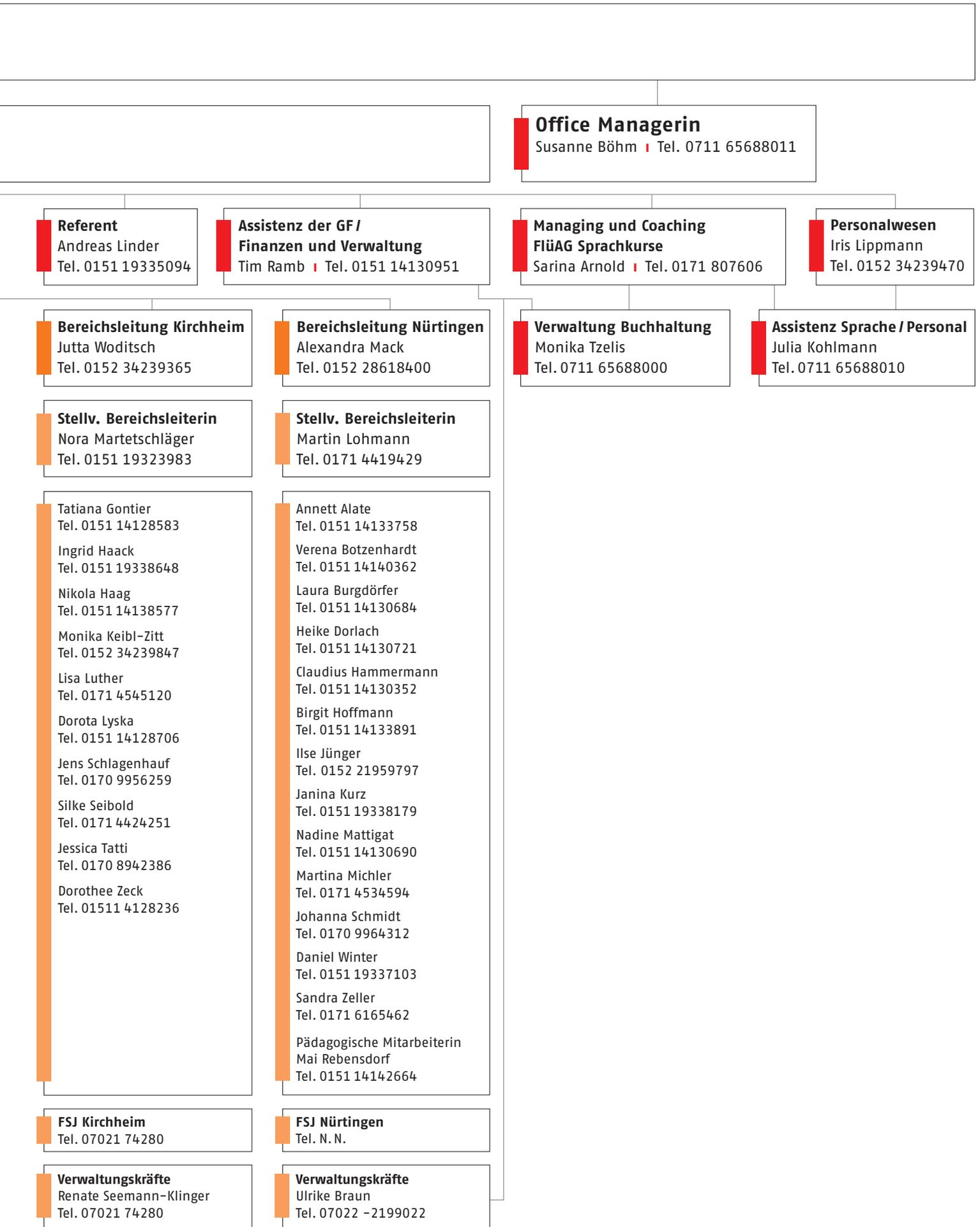


Flüchtlinge insgesamt im Landkreis

# Organisationsstruktur



# AWO Kreisverband Esslingen





Haben stets ein offenes Ohr für die Flüchtlinge in Filderstadt: Alexander Armbruster und Katrin Gent (von rechts) vom Sozialdienst der Arbeiterwohlfahrt. Foto: Silke Köhler

Die „guten Geister“ der AWO im Dauereinsatz

„Die Flüchtlinge sind für die Hilfe sehr dankbar“

„Die Menschen in Not, die Filderstadt aufgenommen hat, sind für die Hilfe in Deutschland sehr dankbar“, sagen zwei, die wissen, wovon sie reden: Alexander Armbruster und Katrin Gent vom „Sozialdienst für Flüchtlinge“ der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Esslingen. Ihre derzeitigen Einsatzgebiete: die Unterkünfte in Plattenhardt, Bernhausen und Bonlanden.

In einem schlichten Büro in der Zelthalle auf dem Weilerhauparkplatz in Plattenhardt kommen Alexander Armbruster und Katrin Gent mit den Flüchtlingen ins Gespräch – meist in englischer Sprache oder einfach „mit Händen und Füßen“. Dort (sowie in den übrigen Unterkünften) bieten sie mehrmals in der Woche feste Sprechstunden für die Männer aus der Ferne an. Und der Zulauf ist groß. Denn: Die AWO-Mitarbeiter unterstützen die Asylbewerber in vielerlei Angelegenheiten: beispielsweise bei ihrer Registrierung, dem Erhalt eines Ausweises oder bei der Antragstellung für Integrations- und Sprachkurse. Darüber hinaus sind die beiden jungen Leute Ansprechpartner für die Flüchtlinge, die natürlich auch in „Notfällen“ im AWO-Büro vorbeischauchen: mal ist ein Bewohner erkrankt, mal suchen die Asylbewerber wichtige Einrichtungen und Institutionen. „Das lange Warten – ohne etwas tun zu können – ist für die meisten das größte Problem“, berichtet Alexander Armbruster aus dem Flüchtlingsalltag. Zudem sei die allgemeine Wohnsituation – ohne wirkliche Privatsphäre, ohne Rückzugsmöglichkeiten, ohne ruhige

Gebetsmöglichkeiten – nicht gerade einfach, betont auch Kollegin Katrin Gent. Sie selbst betreut noch einzelne Familien, die in Bonlanden in einem Mehrfamilienhaus ein vorübergehendes Domizil gefunden haben. Dort gehe es darüber hinaus um so wichtige Themen wie Kindergarten- und Schulanmeldungen.

„Flüchtlinge wollen keine Parallelgesellschaft“

Egal, wo die „guten Geister“ der Arbeiterwohlfahrt im Einsatz sind, überall machen sie die gleichen Erfahrungen: „Die Flüchtlinge sind sehr freundlich, begeben uns mit großem Respekt und sind allen Menschen, die sie unterstützen, für deren Hilfe sehr dankbar.“ Armbruster und Gent haben inzwischen viele Asylbewerber kennengelernt. Viele kamen, manche sind inzwischen auch schon wieder in die Heimat zurückgekehrt. Immer wieder hören sie das Gleiche von den Flüchtlingen: „Sie hätten gerne Kontakt zur deutschen Bevölkerung und wollen keine Parallelgesellschaft.“ Die beiden ermutigen die Filderstädterinnen und Filderstädter, den Menschen in Not offen und ohne Ängste zu begegnen.

Die AWO-Mitarbeiter danken auch dem Security-Dienst in Plattenhardt und Bernhausen, der 24 Stunden am Tag vor Ort ist. Ihre Beobachtung: „Diese Männer sind der verlängerte Arm der Sozialarbeit. Sie haben stets ein offenes Ohr für die Flüchtlinge und helfen ihnen beim Ankommen in Filderstadt sowie bei der Bewältigung des Alltags in einem sehr fremden Land.“ (sk)

AWO stellt sich neu auf

ESSLINGEN: Mit neuen Strukturen will der Verband Zeit für Kernaufgabe gewinnen

Die AWO reagiert auf die massiv steigende Mitarbeiterzahl, die eine Folge der großen Flüchtlingszuwanderung ist: Sie hat einen Kreisgeschäftsführer eingestellt und eine neue Kreisgeschäftsstelle in Esslingen-Berkheim eingerichtet.

VON SABINE FÖRSTERLING

Mit dem Kreisgeschäftsführer Carsten Krinn will die Arbeiterwohlfahrt (AWO) wieder in ruhigere Bahnen kommen. „Durch neue Verwaltungsstrukturen haben wir wieder mehr Zeit fürs Kerngeschäft“, sagt die Leiterin des Sozialdienstes Julie Hoffmann. Seit Oktober vergangenen Jahres war aufgrund der hohen Flüchtlingszahlen auch die Zahl der Mitarbeiter enorm angestiegen. Derzeit sind 67 Beschäftigte bei der AWO tätig – Hoffmann erinnert sich an Zeiten, in denen man nur zu dritt war.

Seit 1990 arbeitet Julie Hoffmann bei der AWO. Damals habe es eine Kreisgeschäftsstelle gegeben, die Aufgaben seien vielfältig gewesen. So gab es noch die Pflegedienste, die Mobilen Sozialdienste und die Mutter-Kind-Kuren. Diese Angebote wurden jedoch nach und nach eingestellt, weil sie sich nicht mehr rechneten. Man konzentrierte sich auf die Flüchtlingsarbeit im Auftrag des Landratsamtes und zwar zunächst in der ehemaligen Funkerkaserne in Esslingen. Eine Kreisgeschäftsstelle war aufgrund des wenigen Personals nicht mehr notwendig. Doch dann stiegen die Flüchtlingszahlen stetig an und im Oktober 2015 explodierten sie regelrecht. Zu diesem Zeitpunkt kümmerten sich schon rund 30 Mitarbeiter um die meist jungen Männer in den Unterkünften.

Nun habe sich auch noch die gesetzliche Lage geändert, sagt Hoffmann. Bisher habe man vom Landkreis pro Unterkunft und Platz die Kosten erstattet bekommen. Nun gebe es nur noch Geld pro zugewiesenem neuem Flüchtling – und mit der Zahl sei schlecht zu kalkulieren. Die Situation sei immer prekärer geworden, sagt Carsten Krinn, der seit Januar als Geschäftsführer bei der AWO tätig ist. Die Zahl der Mitarbeiter stieg bis auf 67, es häuften sich immer mehr Überstunden an, Urlaub machen war nicht möglich. Man hoffe, mit der neuen Struktur nun mehr Zeit fürs Kerngeschäft, die Betreuung der Flüchtlinge, zu haben, sagt Hoffmann.

Krinn kommt aus der Erwachsenenbildung und hat sich dort mit Projektmanagement und Büroaufbau beschäftigt. Der 50-jährige Historiker will die AWO nun auf ruhigere Gleise führen. Bisher sei man nicht besonders planmäßig vorgegangen. Bei den vielen Flüchtlingen habe man zunächst ja auch nur reagieren können. Deswegen würden jetzt erst Probleme sichtbar, die man nun angehen muss.

Im Landkreis leben Stand Mai etwas mehr als 6100 Flüchtlinge in 116 Unterkünften. Inzwischen gehe es nicht mehr nur um die Beratung vor Ort, sondern auch um die Koordination der ehrenamtlichen Arbeit, den Aufbau eines Netzwerkes und um die Öffentlichkeitsarbeit, so Krinn. Auch die Anschlussunterbringung und Familienzusammenführungen sind Thema. Bisher hätten Ehrenamtliche die Umzüge organisiert, doch das übersteige nun deren Möglichkeiten, sagt Hoffmann. Auch hier überlege die AWO, wie das in Zukunft organisiert werden kann.



Der AWO-Kreisgeschäftsführer Carsten Krinn und Julie Hoffmann, Leiterin des Sozialdienstes, freuen sich über die neue Geschäftsstelle. Foto: Bulgrin

## Der Markt ist leergefegt

**Der politische Wille ist vorhanden, das Geld auch. Doch im Kampf um eine bessere Betreuung von Flüchtlingen in den Sammelunterkünften gehen Verbänden wie der Arbeiterwohlfahrt (AWO) allmählich die Fachkräfte aus.**

Bernd Köble



Ohne ihren Rat und ihre Unterstützung wären die meisten Asylsuchenden hilflos: Die Sozialarbeiterinnen der AWO sind zurzeit fast rund um die Uhr im Einsatz. Foto: Carsten Riedl

Kirchheim. Wo sie auftauchen, werden sie umlagert. Für viele Flüchtlinge sind sie der einzige Halt in einer fremden Welt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AWO, die im Auftrag des Landkreises Esslingen die soziale Betreuung in den Gemeinschaftsunterkünften übernehmen, sind der wichtigste Baustein im System. Ohne sie kein reibungsloser Betrieb, ohne sie kein sozialer Friede.

Das ist längst auch in der Politik angekommen. Im Frühsommer hat der Esslinger Kreistag deshalb beschlossen, zusätzliches Geld für zusätzliches Personal vorzuschießen. Auf hundert Flüchtlinge sollte künftig eine Vollzeitkraft kommen. Bis dahin betrug der Schlüssel nur 1 zu 140. So weit die Theorie.

Auch ein halbes Jahr später ist man vom angepeilten Ziel ein gutes Stück weit entfernt. Anders ausgedrückt: Der Nachschub mit Fachkräften ist auf halber Strecke ins Stocken geraten. Zwischen 120 und 130 Flüchtlinge hat jede der überwiegend weiblichen Kräfte in Diensten der AWO noch immer zu betreuen. Die Mitarbeiterinnen sind hoch motiviert, doch schlicht zu wenige.

Julie Hoffmann, die bei der AWO den Sozialdienst leitet, kennt das Dilemma. „Wir führen wöchentlich mindestens vier Bewerbungsgespräche“, sagt sie. Das ist eigentlich eine Menge. Doch im selben Zeittakt kommen im Kreis Esslingen Woche für Woche 270 neue Flüchtlinge an. „Um mit diesem Tempo Schritt zu halten“, sagt Hoffmann, „müssten wir jede Woche knapp drei Vollzeitstellen neu besetzen.“ Das Problem: Der Markt ist leer gefegt.

Im Oktober noch sind zehn neue Kräfte hinzugekommen. Im Dezember ist es bisher eine. Über knapp 40 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in Vollzeit verfügt der AWO-Kreisverband derzeit in der Flüchtlingsbetreuung. „In Esslingen und Kirchheim sind wir noch ganz gut aufgestellt“, sagt Julie Hoffmann, die diesen Job seit 25 Jahren ausübt. In der Kirchheimer Kreissporthalle sind zwei Betreuerinnen ständig präsent.

Dringender Personalbedarf herrscht vor allem im Raum Nürtingen und auf den Fildern. Eine Lage, die sich täglich ändern kann. Das Problem sind die Hallen mit bis zu 300 Flüchtlingen. „Sobald irgendwo eine Halle neu belegt wird, können wir unseren Betreuungsschlüssel vergessen“, sagt Hoffmann.

Was also tun? Ein Weg wäre: Sprechzeiten verkürzen, Angebote reduzieren. Die Zugangskriterien aufweichen, wäre die andere Möglichkeit. Sollte sich die Lage nicht entspannen, sagt Julie Hoffmann, werde man früher oder später auch auf andere pädagogische Berufe zurückgreifen müssen. Auf Erzieher beispielsweise oder Lehrer.

Ihr Grundsatz: Kompromisse bei Inhalten sind immer leichter zu verkraften als bei der persönlichen Eignung für diesen Job.

